

Sächsisches Elbzeitung

mit Königsteiner Anzeiger

Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Dömitz, der Bürgermeister von Bad Schandau und Rathmannsdorf, der Finanzämter Sebnitz und Dömitz. Verlag und Hauptverteilung: Bad Schandau, Jauernstraße 134 (Fernruf 22). Geschäftsstelle und Schriftleitung für Königstein: Große Amtgasse 57 C (Fernruf Amt Königstein 386). Anzeigenpreise: der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Preisliste Nr. 7. Erfüllungsort Bad Schandau. Annahmestelle für Anzeigen 9 Uhr, für Familienanzeigen 10 Uhr. Geschäftszeit werktags 8-12 und 14-18 Uhr.



Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger erscheint jeden Werktag nachmittags. Bezugspreis monatlich frei Haus durch Postträger 1,85 RM, für Selbstabholer monatlich 1,65 RM, durch die Post monatlich 2 RM zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. Nichterhalten einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Verlebensförderung usw. rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises und Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Für Rückgabe unversehrter Beiträge übernehmen wir keine Gewähr. Einlieferungen ohne Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Postfachkonto: Amt Dresden 33327. Girokonto: Stadtbank Bad Schandau 3412. Volksbank Bad Schandau 620.

Tageblatt für das Elbgebirge / Heimatzeitung für die

Amtsgerichtsbezirke Bad Schandau und Königstein (Elbe)

Nr. 245

Bad Schandau, Sonnabend/Sonntag den 18./19. Oktober 1941

85. Jahrgang

Der Einzug in Odessa / Die Freude und Gebungen der Bevölkerung

Von Kriegsberichterstatter Karl Sedlitz.

DNB. . . 17. Oktober. (P.M.) Pflöchtlich und beinahe unerwartet hat die über zehn Wochen dauernde Belagerung von Odessa ein Ende gefunden. Der Druck der Rumänen ringsum von der Landseite her wurde jedoch immer stärker, die Zahl der Einzelaktionen gegen die befestigten Plätze des Vorfeldes wurde immer größer, und schließlich waren die Bolschewisten nicht mehr imstande, die Stadt länger zu halten.

Nach über Kopf, unter Zurücklassung von beträchtlichem Material, flohen die führenden Bolschewisten und der Rest der reicheren Judenchaft auf Schiffen über das Schwarze Meer. Einige Tage lang dürften sie dort Ziel für unsere Kampfflugzeuge und für die rumänischen U-Boote bilden.

Schon Tage zuvor konnte bei den Sowjets an der ganzen Front starke Bewegung beobachtet werden. Die Luftklärer meldeten immer wieder schon kaum mehr getarnte, schwer beladene Kolonnen, die sich auf die Stadt zu bewegten. Ein bolschewistischer Leutnant wurde gefangen, der ausagte, daß er Befehl erhalten hatte, in seinem nur einen Kilometer breiten Abschnitt 3000 Minen zu legen. Seine Soldaten seien ihm daraufhin davon gelaufen, er hätte sie jagen wollen.

Am Morgen des 16. Oktober decken schwere Bodennebel das Treiben in und um Odessa zu. Schließlich aber ist doch das Auslaufen von zahlreichen Schiffen zu erkennen.

Um 7 Uhr morgens gehen auf allen Seiten der Front rumänische Spähtrupps vor, die Gefangene einbringen und bis zum Stadtrand vordringen können. Das Ziel unzähliger Angriffe und stärkster Anstrengungen ist erreicht.

Ein Freudeanruf ergreift die rumänischen Divisionen. Etwas Außergewöhnliches: die Truppen stimmen bei dieser willkommenen Nachricht ihre Nationalhymne an.

Der Chef einer motorisierten Einheit formiert seinen Verband in Marschordnung und fährt auf der von Südwesten nach Odessa hinein führenden Hauptstraße in die Stadt ein. Langsam — es sind Minenperren zu erwarten — marschieren sie der Stadt zu. Die eigenartigsten Stimmungen bewegen alle. Hier, diese Höhe, lag immer unter starkem Feuer. Kein Stahlhelm, geschweige denn ein Fahrzeug dürfte sich hier sehen lassen. Jetzt taucht zur Rechten das riesige Panzerwerk auf, in das ein ganzer Panzerzug hineinfahren kann. Es liegt direkt am Schwarzen Meer und schützt ideal die Südwestseite der Festung. Tausende von Granaten hat dieses Teufelsnest auf die rumänischen Linien geschleudert. Schweigend und braun wie ein kleiner Hügel im Herbstwind. Man kann dies alles noch gar nicht fassen. Dort tauchen schon die ersten Häuser auf, hinten ist eine riesige Barrikade erkennbar.

Man kann an den Barrikaden sogar vorbeifahren, denn, obwohl die mit vielen Eisenstangen befestigten Sandfäße und Steine sich bis zu sechs Meter Höhe türmen, ist an der Seite eine schmale Durchfahrt freigelassen. In diese schlüpften die abziehenden Bolschewisten, und die Rumänen fahren durch sie in die Stadt hinein.

Auf dem schlechten Pflaster rumpeln die Fahrzeuge, Lärm entsetzt. Die Straße weitet sich zum Platz, und auf einmal kommt

es entgegengeköhrt. Der Raum zwischen den Häusern scheint zu klein, so drängt es aus den Seitenstraßen herbei. „Heil Hitler!“ rufen die Leute. Viele Einwohner formen die Lippen zu diesem Ruf, für den noch vor 21 Stunden der Genickschuß sicher gewesen wäre. „Endlich, endlich!“ lachen die Leute und bieten Zigaretten u. a. m. an. Das ist mehr als nur die Freude über das Ende eines furchtbaren Zustandes, man sieht es förm-



Zur Einnahme von Odessa durch die Rumänen. Eisener-Deutscher Waternverlaag M.

lich, daß die Odessaer Einwohner sich ehrlich befreit fühlen. Sie kommen ganz dicht heran, küssen die Uniformen, wollen irgend etwas für die Sieger tun und wissen vor Aufregung nicht was. Sofort wird der Hafen besetzt. Auch hier haben Fliegerbomben gewirkt. In der Stadt selbst und am Rande brennen Fabriken und Lager, die die Bolschewisten anzündeten. Aber der Stadtkern selbst — man ist erstaunt, wie schön Odessa ist — hat unter dem Kräfte verhältnismäßig wenig gelitten, und über die große Freitreppe zum Meer herunter bietet sich ein wunderbarer Blick.

Seit 3 Uhr nachmittags des 16. Oktober ströten von allen Seiten die rumänischen Truppen und deutsche Spezialformationen in diese Stadt ein.

Einfesselung der Sowjets auch in der Donez-Krümmung

Budapest, 18. Oktober. M.F. meldet von der Ostfront:

Die in der Ukraine operierenden verbündeten Streitkräfte haben die in der Donez-Krümmung befindlichen Sowjettruppen auf einen noch engeren Raum zusammengedrängt und ihre Gegenangriffe zurückgeschlagen. Die Operationen nehmen hier im übrigen ihren planmäßigen Verlauf. An diesen Kämpfen nehmen auch die Sowjettruppen teil.

„Churchills Schwachhaftigkeit kann die Sorgen nicht zerstreuen“

„Deutschlands Stärke jetzt restlos erkannt“ — „Blinde Optimisten schaffen sich selbst den Hereinfall“ — Heftige Kritik englischer Blätter an Churchills verlogenen Informationen.

„Immer mehr Stimmen würden in England laut, die eine neue Westfront gegen Deutschland von der britischen Wehrmacht verlangen“, meldet heute „Manchester Guardian“. „So habe“, nach Mitteilungen des englischen Blattes, beispielsweise der Unterhausabgeordnete Schinwell in einer Rede in Thornley (Durham) erklärt, ganz England sei darüber ungehalten, daß nichts mehr zur Hilfeleistung an die Sowjets geschehe. Selbst die Schwachhaftigkeit Churchills“, sagt die Zeitung weiter, „kann die Befürchtungen der Briten nicht zerstreuen. Die militärische Stärke der Deutschen habe jetzt auch der letzte in vollem Umfange kennengelernt. Trotz gegenteiliger Versicherungen von englischer Regierungsseite sei man in England“, so stellt „Manchester Guardian“ fest, „noch weit von einer nur annähernden Gleichheit mit Deutschland entfernt.“

Dem gleichen Blatt zufolge erklärte der bolschewistische Wirtschaftswissenschaftler Dr. Bahkow auf einer Gewerkschaftstagung in London, Großbritannien müsse jetzt handeln. Wenn die Sowjetunion erst geschlagen wäre, dann sei nur noch wenig Hoffnung für England vorhanden.

Selbst die Arbeiter von Rüstungsunternehmen in Oxford hätten sich, „Manchester Guardian“ zufolge, in einem Telegramm direkt an Churchill gewandt und die Errichtung einer Front im Westen als eine dringende Notwendigkeit für die Entlastung der Sowjets gefordert.

Es bedarf keiner Frage, daß bei diesen britischen „Arbeiterforderungen“ kommunistische Agitation ihre Hand im Spiele haben und Churchill nun die Saat aufgehen sehen muß, die er durch seine gestrenge Anbiederung an die Bolschewisten selbst legte.

Noch peinlicher wird die Lage für den ungeschickten Drahtzieher in London, als sich englische Blätter heftig gegen die Ausgabe falscher Informationen über die Lage im Osten beschwerten.

Entrüstet wirft „Daily Express“ Churchill vor, „jede scheinbare Unterbrechung der intensiven Kampfhandlungen Deutschlands sei den sorglosen amtlichen Schwärmern lange genug erschienen, sofort in Bewegung zu geraten.“

Nach „zuständigen Londoner Kreisen“ habe am Montagabend

der Angriff vor Moskau nachgelassen. Dazu sei von den zuständigen Stellen gesagt worden, es werde wahrscheinlich zwei bis drei Wochen dauern, bevor die Deutschen ihre Offensive mit voller Kraft wieder aufnehmen könnten.

Was aber sei allein bis Dienstag Tatsache gewesen? Wäsmä sei gefallen und neue deutsche Panzerabteilungen und Infanterie stießen mit unermindelter Heftigkeit vor. Die Führer eines Volkes, schließt „Daily Express“, die sich in übertriebenen optimistischen und wilden Informationen ergingen, schienen sich gegenüber der überlegenen deutschen Taktik selbst einen bösen Hereinfall.

„Daily Mail“ meint ebenfalls, die in zukünftigen Kreisen ausgegebenen Informationen seien stets von den bald darauf folgenden Tatsachen belogen gestraft worden. Das Blatt schreibt abschließend, die Urteile, die von zuständiger Stelle kämen, sollten besser erwogen werden, wenn sie Anspruch darauf erheben wollten, für die öffentliche Meinung von Bedeutung zu sein.

Diesen heftigen Angriffen gegenüber versucht die stets willige „Times“ zu beschwichtigen. Zwar muß auch „Times“ zugeben, die stete Weigerung Churchills, eine Debatte über die Lage im Osten im Unterhaus zuzulassen, könnte zu ernsthaften Meinungsverschiedenheiten führen. Aber, so fügt das Churchill-Echo hinzu, die Ueberlegungen über eine britische Landung auf dem Kontinent müsse man in den Händen der verantwortlichen Männer lassen, die besser informiert seien als das Unterhaus.

Hehlich äußert sich „Daily Telegraph“ und unterstützt Churchill mit dem Hinweis, „es sei närrisch, sich das Recht beizumessen, dem Kriegskabinett Vorschriften zu machen, wann und wo eine Offensive unternommen werden solle.“

Immerhin kommt „Daily Telegraph“ nicht daran vorbei, festzustellen, „es sei unmöglich, den Umfang des Schadens zu ermessen, den die Sowjets bisher erlitten. Die letzte Offensive habe sie bestimmt“ — gibt „Daily Telegraph“ vorichtig zu — „einen guten Teil ihrer besten Reserven gekostet. Trotz der heftigen Kämpfe im mittleren Frontabschnitt rückten die Deutschen, schreibt die Zeitung weiter, im Süden bei ihrem Vormarsch zum stäpischen Meer ständig vor. Die Gefahren für die Sowjetunion seien dadurch im Süden ebenso groß geworden, denn der Rest ihrer Industrien und Brennstoffreserven sei dadurch gefährlich bedroht.“

Ruhmestag der Rumänen

In Rumänien wehen die Fahnen des Sieges! Unterstützt von wenigen Sonderverbänden der deutschen Wehrmacht, hat die 4. rumänische Armee die Stadt Odessa, den größten Hafen des Schwarzen Meeres, in Besitz genommen und damit die harten Kämpfe, die um diese Stadt geführt worden sind, erfolgreich zum Abschluß gebracht. Der Vizepräsident des rumänischen Nationalrates bezeichnete, als er die Siegesproklamation des Marschalls Antonescu, des Oberbefehlshabers der rumänischen Streitkräfte, bekanntgab, diesen Augenblick als die glücklichste Stunde seines Lebens. Mit dem gleichen Stolz blickt auch das deutsche Volk auf diese neue Siegestat am Gestade des Schwarzen Meeres, wie denn auch der deutsche Rundfunk die Nachricht von der Einnahme Odessas als Sondermeldung verbreitet hat.

Die rumänischen Truppen, die am 22. Juni Schulter an Schulter mit ihren deutschen Kameraden zum Kampf gegen die Sowjetwehrmacht angetreten sind, haben bereits Waffentaten vollbracht, die größte Bewunderung verdienen. In harten Kämpfen gegen die Bolschewisten haben die Rumänen die ihnen von Moskau entrissenen Gebiete Bessarabiens befreit und so das Land zwischen Pruth und Dniester von den bolschewistischen Horden reingefegt. Während die rumänischen Verbände dann in ihrem Vorstoß mit den deutschen Truppen nach Osten marschiert sind, hatte die 4. rumänische Armee unter dem Kommando des Korpsgenerals Jacobici die Aufgabe, die Festung Odessa einzuschließen und zu Fall zu bringen. Die Bolschewisten leisteten auch hier erbitterten Widerstand, wobei die ganze Zivilbevölkerung rücksichtslos für Schanz- und Verteidigungsarbeiten eingesetzt worden ist. Die Feindbagation hat den Widerstand der Sowjets geradezu überschwenalich gesteuert. In tollen Phantastereien ließ London die Bolschewisten in Odessa Siege erflehen, die freilich das tatsächliche Geschehen nicht beeinflussen konnten, weil sie eben nur in der Einbildung bestanden. Präherisch tauchten das belagerte Odessa und das in Nordafrika eingeschlossene Tobruk Telegramme aus, in denen sie sich gegenseitig an ihrem Widerstandswillen berauschten. Vor wenigen Wochen noch am 30. September, verzeichnete London als Folge des Widerstandes in Odessa eine „schwere Verdröhnung“ der im Süden der Ostfront operierenden deutschen Truppen. Als dann immer neue Katastrophen über die Sowjetarmeen hereinbrachen, frohlockte „Yorkshire Post“, die Sowjets hätten zwar Kiew verloren, aber sie hätten Odessa, und das sei das Entscheidende. Erst recht nahmen natürlich die bolschewistischen Heber den Mund voll, die prahlerisch erklärten, niemals würde der Feind die Straßen der Stadt Odessa betreten.

Unmehrer sind auch diese Voraussetzungen der feindlichen Propaganda zusehender geworden! Als der Zeitpunkt für den Sturm gekommen war, da brachen sich die rumänischen Truppen, unterstützt von deutschen Verbänden, den Weg durch die bolschewistischen Verteidigungslinien. Odessa ist ebenso erobert worden, wie in den Tagen zuvor Koflin und Kaluga an der Front vor Moskau dem deutschen Ansturm nicht haben standhalten können und wie in den Wochen zuvor Kiew und andere Großstädte der Sowjetunion den siegreichen deutschen und verbündeten Truppen ihre Tore haben öffnen müssen. Der Welt aber zeigen die Siege von Odessa, Koflin und Kaluga, daß die Angriffskräfte der gegen die Sowjetmacht zum Kampf angetretenen Armeen ungebrochen ist, daß jeder neue Kampf nur eine neue Bestätigung der in grandiosen Siegen bereits ererbten Ueberlegenheit der deutschen Waffen bringt. Die Entscheidung im Osten ist gefallen! Nichts in der Welt vermag den siegreichen Armeen den Weg zu verlegen!

Im übrigen ist der Fall von Odessa geeignet, die feindlichen Heber daran zu erinnern, daß Städte niemals das Ziel unserer Operationen bilden. Das Ziel unserer Strategie ist die Vernichtung der feindlichen Wehrmacht, und das gerade öffnet unseren Truppen, wenn die Zeit gekommen ist, auch den Weg in jedes Gebiet und in jede Festung. Mit der Einnahme Odessas hat die deutsch-rumänische Waffenbrüderchaft, die bereits in der Verteilung des Mittelkreuzes zum Eisernen Kreuz an Marschall Antonescu eine hohe Anerkennung gefunden hat, sich aufs neue bewährt. In selbständiger Operation haben die Rumänen, die mutig die notwendigen Opfer für die Befreiung Europas von der bolschewistischen Tyrannei auf sich genommen haben — wie man sich erinnern wird, hat Rumänien bis zum 6. Oktober bereits 20 000 Gefallene, 15 000 Vermisste und 76 000 Verwundete für den gemeinsamen Kampf hergegeben —, einen großen Sieg erstritten, der zugleich ein gewaltiger Schritt vorwärts ist zum Aufbau der neuen Ordnung, die endlich ganz Europa eine neue Blütezeit ertönen wird. So grüßt denn in dieser Stunde das ganze deutsche Volk seine tapferen und siegreichen Bundesgenossen, überzeugt davon, daß auch weiterhin im Kampf gegen die Sowjetmacht die deutschen Armeen, die Divisionen unserer Verbündeten und die Freiwilligen aus allen Teilen Europas durch Taten alle Illusionen des Feindes zunichte machen werden!

* Die neuesten aus U.S.A.-Quelle kommenden Nachrichten aus Panama besagen, daß die Regierungen von Panama und Washington in neue Verhandlungen eingetreten sind über die Ueberlassung von Luftstützpunkten.

* Reichsorganisationsleiter Dr. Ley nahm im Beisein des Stabschefs der S.M., Viktor Luge, am 12. Sonderlehrgang der S.M.-Gruppenschule Pohlstand in Schliersee bei München teil.

* Der südafrikanische Innenminister gab bekannt, daß die südafrikanische Regierung nichts dagegen habe, wenn in Südafrika Schriften verbreitet würden, die den Südafrikanern ein ausgedehntes Wissen über die Zustände in der Ud.S.S.R. verschaffen. (!) Die Informationen dürften jedoch keine „offenkundigen agitatorischen Verdröhnungen“ enthalten.

Siegreich an allen Fronten / Gegenangriffe der Sowjets zurückgeschlagen

Im mittleren Abschnitt der Ostfront veruchten die Bolschewiken am 16. Oktober das Vordringen einer deutschen Panzerdivision durch mehrere Gegenangriffe mit Panzerunterstützung aufzuhalten. Die sowjetischen Gegenangriffe wurden von den vorgehenden deutschen Panzertruppen erfolgreich zurückgeschlagen. Die Sowjets verloren in den Kämpfen acht Panzerkampfwagen.

Ausbruchversuche bei Brjansk abgewiesen

Die Vernichtung der im Kessel ostwärts Brjansk eingeschlossenen Bolschewiken wurde am Donnerstag fortgesetzt. Die Reste der sowjetischen Kräfte wehrten sich verzweifelt und versuchten immer wieder erfolglos, den deutschen Einschließungsring nach Osten zu durchbrechen. Bei der Zerklüftung dieser vergeblichen Angriffe erlitten die Sowjets wiederum schwere blutige Verluste.

Bolschewistische Angriffe scheiterten

Im Südschnitt der Ostfront unternahmen die Bolschewiken im Laufe des Donnerstags im Kampfabschnitt einer deutschen Division mehrere Angriffe auf die deutschen Stellungen. Die sowjetischen Angriffe, die von Sowjetkämpfern und einem Panzerzug unterstützt waren, wurden an allen Stellen von den deutschen Truppen erfolgreich zurückgeschlagen. Deutsche Geschütze bekämpften mit Erfolg den sowjetischen Panzerzug. Der Panzerzug erhielt drei Volltreffer in die Lokomotive und blieb bewegungsunfähig liegen. Von den angreifenden Sowjetflugzeugen wurden zwei durch das Abwehrfeuer der deutschen Soldaten so schwer beschädigt, daß sie zur Notlandung innerhalb der deutschen Linien gezwungen wurden. Die Besatzungen wurden gefangen genommen.

Rollender Einlaß der Luftwaffe

Deutsche Kampfflugzeuge bekämpften am Donnerstag in rollenden Einflügen motorisierte sowjetische Kolonnen und Fahrzeuge aller Art auf den nach Charlow führenden Straßen und vernichteten hierbei viele Fahrzeuge. Im nördlichen Kampfabschnitt waren sowjetische Truppenansammlungen, Feld- und Artilleriestellungen heftig bombardiert und mit Vordruck angegriffen. Zahlreiche Eisenbahnzüge auf wichtigen Transportstrecken fielen vernichtenden Bombenangriffen deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zum Opfer. Im Vaboga-See wurde ein Frachter von 1000 Bruttoreistertonnen versenkt.

Nachtangriff auf Moskau

Starke Brandherde im Innern der Stadt.

In der Nacht vom 16. zum 17. 10. griffen deutsche Kampfflugzeuge strategische Ziele in der Stadt Moskau an. Durch Abwurf zahlreicher Spreng- und Brandbomben entstanden in der Stadtmitte und im Moskwa-Ufer starke Brandherde, die rasch an Ausdehnung gewannen. Weitere Nachtangriffe deutscher Kampfflugzeugverbände richteten sich gegen sowjetische Truppenstellungen und Bahnanlagen, die durch Volltreffer schwere Verluste an Menschen und Material hatten.

Im sowjetischen Rundfunk wurde Freitag früh ein Aufruf an die Moskauer Bevölkerung verlesen, in dem es hieß, daß Odeffa noch nicht gefallen sei. (1) So wird Moskaus Bevölkerung bis zuletzt belogen.

Weg für den Vormarsch freigekämpft

Im mittleren Abschnitt der Ostfront griffen am 16. Oktober Truppen einer deutschen Infanterie-Division mit Unterstützung einer Panzerkompanie besetzte sowjetische Stellungen an. Die deutschen Truppen durchbrachen die bolschewistischen Stellungen und stießen weiter vor.

In dieser Kampfhandlung zeichnete sich die Panzerkompanie durch Schneid- und kühnes Vorgehen besonders aus. Der bolschewistische Widerstand war an dieser Stelle besonders hartnäckig. Die Bolschewiken, deren Truppen durch junge Kriegsschüler und andere Reservisten verstärkt waren, leisteten in ihren modern ausgebauten Betonbunkern mit Panzerlöchern zäh und verblissenen Widerstand.

In kühnem Draufgehen brachen die deutschen Infanteristen dieser Division jedoch überall den Widerstand der Sowjetkämpfer. Das ausgezeichnete Zusammenwirken zwischen den deutschen Infanterietruppen und Panzern ermöglichte den Durchbruch durch die sowjetischen Stellungen, durch den der Weg für den weiteren Vormarsch freigekämpft wurde.

Weiteres Vordringen der Finnen

An der finnischen Front gewannen die finnischen Truppen am Donnerstag im Angriff weiteren Boden. Einem finnischen Armeekorps gelang es, eine sowjetische Kampfgruppe einzuschließen und zu vernichten. Gegenangriffe, durch die die Bolschewiken dem finnischen Vorgehen entgegenzutreten versuchten, wurden an allen Stellen der Front zerklüftet. Jagdflugzeuge der finnischen Luftwaffe schossen im Verlauf der Kämpfe drei Sowjetflugzeuge ab.

Zwei britische Jagdflugzeuge in den Kanal gestürzt

Deutsche Marineartillerie schoß am 16. Oktober zwei britische Jagdflugzeuge an der niederländischen Küste ab. Nach vor dem Einflug in das besetzte Gebiet trafen ausliegende Schiffe die beiden britischen Jäger, so daß sie über dem Küstenvorfeld in Brand gerieten und in den Kanal stürzten.

Untergang vor Augen

Gedrückte Stimmung in Leningrad

Ein aus Leningrad geflohener bolschewistischer Soldat schildert die Stimmung in der eingeschlossenen Stadt als sehr gedrückt. Die Bevölkerung sei überzeugt, daß die Stadt verloren ginge, und die Soldaten ergaben sich in ihr Schicksal, unterzugehen.

Ihre Versorgung sei unregelmäßig und bleibe tagelange aus. Betriebsstoff werde bedrohlich knapp. Zwei Elektrizitätswerke sind ausgefallen. Für Heizkohle ist das Kartendystem eingeführt, Brot wird nach der geleisteten Arbeit ausgeteilt. Die Krankenhäuser sind mit Verwundeten überfüllt. Fieberhaft wird daran gearbeitet, die Stadtgrenze, so gut es noch geht, zu besetzen und durch Einbau von Sperren und Minen zu sichern. Die Luftwaffe ist dadurch behindert, daß es ihr an geeigneten Plätzen fehlt. Mit steigender Sorge sieht die Bevölkerung der heranziehenden Kälte entgegen, die die bereits bestehenden Schwierigkeiten vervielfachen wird.

Eigenartige Folge der Zerklüftung im Sowjetheer

Vier bolschewistische „Garde-Divisionen“

Durch einen Befehl vom 18. September 1941, den Stalin als Volkskommissar für die Verteidigung der Sowjetunion unterzeichnete, wurden die vier bolschewistischen Divisionen Nr. 100, 127, 153 und 161 in die „Garde-Divisionen“ Nr. 1 bis 4 umbenannt, weil sie sich nach Auffassung ihrer Vorgesetzten besonders bewährt hatten. Es wird u. a. anerkannt, daß sie bei gegnerischem Druck nicht in Panikstimmung verfielen: „Sie warfen nicht ihre Waffen weg, haben sich nicht in dichte Wälder verlaufen und riefen nicht: „Wir sind umringt!“, sondern begegneten dem Gegner organisiert, rechneten unbarmherzig mit den Panitzmachern, Angsthäsen und Desertören ab und sicherten dadurch Disziplin und Festigkeit ihrer Truppenteile.“

Die vier Divisionen erhielten auf Grund ihrer Beförderung besondere Gardejabnen, den Schützen wurde für den September die doppelte, den Offizieren die anderthalbfache Löhnung bewilligt, und der Chef der Etappe der Roten Armee bekam den Auftrag, bis zum 30. September „ein Projekt für die besondere Uniformierung der Garde-divisionen auszuarbeiten und vorzulegen.“

Aus der Umkehrung des Lobes ergibt sich, wie sich ein großer Teil der anderen Sowjetdivisionen geschlagen hat. Die Briten wollten die Zerklüftungsercheinungen in der bolschewistischen Armee nicht wahr haben und lassen sich durch die für sie bestimmter Meinungen der Bolschewiken Hoffnungen suggerieren. Aus dem erbeuteten Befehl können sie nun einmal erziehen, wie der Genosse Stalin tatsächlich über seine Armee denkt.

London windet sich

Unfreiwilliges Eingeständnis bisheriger Lügen

Die Schnelligkeit des deutschen Vortoches erschwere es den Sowjets, viel Material, besonders schwere Artillerie, in Sicherheit zu bringen, erklärt jetzt der Londoner Nachrichtendienst, um die großen Materialverluste der Bolschewiken zu entschuldigen. Abgesehen davon, daß der Londoner Nachrichtendienst damit die bisherigen Lügen über den verhinderten deutschen Vormarsch um so greller beleuchtet, zeigt dieses unfreiwillig entkiffelte Geständnis, wie schwer die großen Verluste nicht nur die Sowjets, sondern auch die Briten bedrücken. Die Verluste sind in der Tat so groß, daß sie nie wieder aufgeholt werden können oder, wie der Nachrichtendienst sich vorsichtig ausdrückt, „die Lage ernsthaft beeinflussen.“

Das lagen deutlicher als Worte die vom DAB veröffentlichten Zahlen. Seit Beginn der letzten deutschen Offensive am 2. Oktober verloren die Sowjets nämlich 888 Panzerkampfwagen, 4133 Geschütze und 472 schwere Maschinengewehre, insgesamt aber seit Beginn des Ostfeldzuges am 22. Juni 16 183 Tanks und Panzerkampfwagen und 24 308 Geschütze. Diese Zahlen sind ein eindeutiger Beweis für die Erfolge, die die deutsche Führung und Wehrmacht an der Ostfront erlangt. Ein eindeutiger Beweis aber auch für den Umfang der bolschewistischen Niederlage und der Zerstörung der sowjetischen Wehrkraft.

Im Flugzeug über dem befreiten Odeffa

Zwei Stunden nach der Einnahme durch rumänische Truppen.

Von Kriegsberichterstatter Heinz Schubert.

Im Einmarschierenden rumänische Truppen, sinnlos zerstörte Gebäude und Industrieanlagen, brennende Fabriken und lodern den Delant im Hafen am Schwarzen Meer, unter dem Himmel sich hinziehende Qualmwolken — so sieht heute Odeffa im letzten Abendlicht aus, jene Stadt, die wir von den Angriffen der langen Wochen so gut in Erinnerung haben.

Wie war das doch: Von der See her flohen wir unsere Angriffe auf Schiffe im Hafen, auf Werften und Lagerplätzen und nun zuletzt auf die von Bahnhöfen an besetzten Odeffa. Die rumänischen Truppen, nachdem uns die bolschewistische Flak aus der großen Zunaage heraus beschossen hatte. Viele Brutto-Register-Tonnen Kriegs- und Handelschiffe, Munitionsdepots, Bahnhöfe und Gleisanlagen, das waren unsere Ziele gewesen. Mit sowjetischen Jagdflugzeugen hatten wir uns über der Stadt herumgeschlagen, während sich der Ring der rumänischen Waffenbrüder immer enger schloß.

Auf diese Stadt zu floh ich heute statt wie sonst in ein paar tausend, nur in hundert Meter und noch weniger Höhe vom Westen her in einem kleinen offenen Flugzeug mit dem Oberleutnant eines rumänischen Kampffliegerverbandes. Noch wenige Kilometer vor dem Häusermeer: Hier schon die ersten Nähe Rauchfahnen am Horizont, unter dem von Granatrichtern zerpflegte Felder, Herdeshäuser, leere drohende Schützengräben, versetzte Geschützstellungen, die harntlos geworden waren, und immer wieder ein paar Grundmauern, wo früher einmal, bevor die Bolschewiken es zerstörten, Dörfer und Gehöfte gestanden hatten.

Und nun die Stadt: vier, fünf, sechs große schwelende Brandherde, daneben schon abgebrannte und zerstörte Häuserblöcke. Auf allen Straßen rumänische Truppen und immer wieder große Straßenbarrieren und Varriladen, die nun schon zur Seite geräumt wurden. „Neben dem Hafen riesen große schwarze Qualmwolken von brennenden Delantants, von dem vernichtenden Wahn der Sowjets in letzter Minute in Brand gefickt.“

Am Nordrand der Stadt: die Blechbüchsen zerbeuteter und zertrümmerter Delbehälter: über eine 10 Meter hohe Böschung hinabgezurrt zwei Eisenbahnzüge völlig zertrümmert liegen sie da. Im Hafen vernichtete und ausgebrannte Schiffe — das ist die Arbeit der deutschen und der rumänischen Luftwaffe. Das ist die Wirkung unserer Angriffe!

Es ist ein wildes Chaos, dies Bild von hier oben, in das nun einmarschierende Truppen eine Regelung hineinbringen.

Von allen Straßen, aus allen Höfen und draußen vor der Stadt, aus den Gärten aber winteln zu uns Hände heraus von den rumänischen Kameraden und auch von den Zivilisten, die wir dazwischen erkennen können; Bewohner der Stadt, die ihre Befreier in vergangenen langen Wochen erwarteten, die nun begeistert begrüßt haben.

Die Stimme Englands rief: „Ne wird Odeffa fallen!“ Die Sondermeldung aus dem Führer-Hauptquartier hat der Welt auch diesen Sieg gemeldet.



Odeffa gefallen.

Teilbild auf Odeffa, die größte Hafenstadt der Sowjets am Schwarzen Meer, in die die Truppen der 4. rumänischen Armee nach Durchbrechung der letzten Widerstandslinien einmarschiert sind. Die Bevölkerung empfing die rumänisch-deutschen Truppen mit Begeisterung. (Vorkriegsaufnahme.)

Die Stimmung der rumänischen Hauptstadt nach der Einnahme von Odeffa kam in einer gewaltigen Kundgebung zum Ausdruck. Auf dem weiten Platz vor dem königlichen Schloß hatten sich ungezählte Tausende versammelt, nachdem die rumänische Königshymne, das Deutschland- und das Fort-Wesfel-Lied sowie die italienischen Hymnen erklingen waren, fand eine Ehrung der Gefallenen statt. Ein endloser Zug freudig bewegter Menschen begab sich darauf zur deutschen Gesandtschaft, wo der Gesandte Freiherr von Killinger, immer wieder für die präsenten Gurra-Rufe der Menge, die erneut das Deutschlandlied anstimmte, und Hochrufe auf den Führer ausbrachte, dankte. Anschließend zog die Menge vor die italienische Gesandtschaft und vor das Ministerpräsidium, wo sie ebenfalls begeisterte Kundgebungen veranstaltete.

Truppenführer erhielten das Ritterkreuz

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Generalleutnant Behlendorf, Kommandeur einer Infanteriedivision;

Generalmajor Raus, Kommandeur einer Schützen-Brigade;

Oberst Babinski, Kommandeur eines Infanterie-Regiments;

Oberst Freiherr v. Waldenfels, Kommandeur eines Schützen-Regiments;

Major Bunzel, Bataillonkommandeur in einem Infanterie-Regiment.

Londoner Verlegenheit über den Fall von Odeffa.

„Unsere Verbündeten haben zu der feindlichen Behauptung, nach Odeffa durchgebrochen zu sein, und die Stadt besetzt zu haben, bis jetzt noch keine Stellung genommen.“

Dieses klägliche Lamento ist die einzige „Stellungnahme“, zu der sich London in seiner Verlegenheit bisher aufraffen konnte. Man wagt nicht, die Einnahme Odeffas durch die tapferen rumänischen Truppen einfach abzutreiben, wie man das in früheren Fällen zu tun pflegte, aber man hat auch nicht den Mut, dem englischen Volk klaren Wein einzuschütten.

Bolschewistische Folterpezialisten

Schauerliche Funde auf der Insel Odeffa.

Von Kriegsberichterstatter Dr. Walter Raichle.

Ja. Mehr grauen, der Unterwelt entstiegenen Schatten als Lebendigen gleichen diese Menschen. Frauen, Schwarzgekleidete, das Taschentuch an den Lippen, Männer, mit Augen, in denen kein Fragen mehr steht, so sehen wir sie hinaufwachen, sehr sichtbar von einem Schicksal getroffen, das sie am Sinn des Lebens, an jeder irdischen Gerechtigkeit verzweifeln läßt. Als diese Gruppe des Gländs vom Dunfel des Torboogens verschluckt wird, der hinaufführt zur Bura von Brensbura auf Odeffa, beginnen wir zu ahnen, welchem Ziel ihr müdes Pilgern gilt. Was wir dann erblicken, sichten unseren Augen nichts Neues mehr, in Naga haben wir es, in Neval, und doch blieb uns die Rechte wie zugeschnitten, als wir Einzelheiten erkannten und hörten, die zu den ungeheuerlichsten Bestialitäten gehören, die Menschengehörne je ausgedacht.

Auf dem weiten Burahof, die hohe Mauer zu Häupten, liegt eine Reihe von 31 Leichen von Essen, und immer mehr werden aus den dunklen Kellern herausgetragen, zu den anderen gebettet. Aus den Reihen, die widerlich süßen Leichengeruch ausströmen, dringt das Klirren von Spaten, das Knirschen von Schaufeln: Von den Bolschewiken ermordete Essen werden geborgen. Wann man den Zustand schildern, in dem man die Leichen aufnahm, diese grauenhaft verstimmeten Menschenkörper?

Nur am Anzug erkannt.

In den Reihen der Frauen kein Schluchzen, zu unaußersprechbar, zu tief ist ihr Schmerz geworden. Eine Mutter, grau das Haar, erloschen die Augen, führt ihre Tochter heran, zeigt auf einen Körper, küßt: „Der Vater!“ Nur am Anzug hatte sie ihren Mann erkannt. Die Tochter wankt. Verwandte führen sie hinweg. Den ganzen langen Nachmittag ist ein solcher Anblick den anderen ab.

Es war in der Septemermitte, zu der Zeit, als die ersten deutschen Truppen in kühnem Zugriff auf der Odeffa vorgelagerten Insel Moon Fuß faßten, als nachts bis an die Röhne bewaffnete Bolschewikenbanden in die Häuser von Brensburg einbrachen und an die 200 Essen zusammentrieben. Ein Vorwand war leicht gefunden. Einer schlug einen aus seinem Feuerzeug, um sich eine Zigarette anzuzünden. Das mußten natürlich Lichtsignale für deutsche Krieger sein! Man erwartete gar keine „Gefährliche“ von ihnen, sie waren einfach verächtlich, das war ein hinreichender Grund, sie dem Messer in Moskau gekühter Spezialisten auszuliefern.

Es war schon im Sommer vorgearbeitet worden. Man wunderte sich, daß die Bolschewiken so viel Erde und Steine in die Bura schafften. Lastwagen auf Lastwagen rollte den Burahof hinauf. Fragen hörte man auch davon, daß die Bura verklebt tiefer gemacht wurden. Zu welchem Zweck, ahnte noch niemand. Als dann die Massenverhaftungen immer weitere Kreise zogen, dachte man auch noch nicht an das Schlimmste. Es hieß ja, die Verhafteten würden „nur“ verurteilt.

Erst als man in der Nähe der alten Festung Schiffe hörte, von Schreien begleitet, da ging auch dem letzten Brensburger auf, welches Schicksal die Armen erwartete. Schöne Wäde freisten die Bura, jenen altbewährlichen Truhban des Deutschen Ordens, dessen mächtiger Steinwürfel bis zum Jahre 1920 der Odeffischen deutschen Ritterkathedrale gehörte.

Mit glühenden Eisen gebrannt.

Einzelschickale blättern sich in den Erzählungen auf. Ein alter eismischer Schulleiter, selbst mit seiner ganzen Familie vertrieben und vom Zufall der Freiheit wiedergegeben, berichtete vom Ende seines Freundes, des Direktors eines Staatsinstitutes. Ein vom Kommandanten einer Odeffa benachbarten Insel, wohin er sich zurückgezogen hatte, ausgesetzter Passierschein wurde einfach als Fälschung bezeichnet, ein höchst primitiver Vorwand zur Beseitigung dieses aufrechten Mannes. Man fand ihn wieder: Ohren und Nase abgeschnitten, die Mehrzahl der Gelenke zerbrochen.

„Aus dem ausgebrochenen Brunnenschacht dort“, erzählt ein anderer, „holten wir fünf Leichen. Nach entsetzlichen Qualen hatte man sie in die Tiefe geworfen, wo sie mit zerstückelten Gliedern liegenblieben. Danach warf man ihnen schwere Steinlasten auf die Köpfe, die jeden Schmerzschrei erstickten.“ — Frau Christine, Frau aus Narva, war das Mißgeschick passiert, die abziehenden Bolschewiken für die ersten Deutschen zu halten. Ein verprengter Trupp der Sowjets übte deshalb furchterliche Mache. Sie wurde mit glühenden Eisen gebrannt, außerdem schnitt man ihr Brüste und Zunge ab.

Die Tortur des „Handschuh-Ausziehens“.

„Sehen Sie sich die Hände dieser Toten an. Wissen Sie, was man mit denen gemacht hat?“ Die Hände dieser Armen stecken die Bestien in kochendes Wasser, machen am Gelenk einen Schnitt und zogen ihnen die Haut ab. „Handschuhe ausziehen“ nannten sie diese entsetzliche Foltermethode.

Es ist uns, als ob ein Stück Eis den Rücken hinabgleitet. Wir wenden uns. Beim Passieren einer anderen Gruppe sehe ich noch, wie eine Frau immer wieder über die leeren Augenhöhlen ihres ermordeten Mannes streicht. Die wirren Worte, die sie an den Toten richtet, zeigen, daß sie das grauliche Erleben an den Rand des Wahnsinns gebracht hat. Von der Stadt herauf klingen der harte Rhythmus marschierender Kolonnen. Aus Hunderten von Reihen braust ein kampffrohes Lied empor zum bleigrauen Himmel. Unsere Truppen ziehen nach vorn, die Bergelung marschieren.

Studienreise zweier türkischer Generale an der Ostfront. Auf Einladung der Reichsregierung haben sich von Istanbul im Flugzeug der Kommandierende General Ali Fuad Erten, Direktor der Kriegsakademie, und der Militärhistoriker General A. D. Emir Hüsnü Ertekin nach Berlin begeben, um an einer Studienreise zur Ostfront teilzunehmen.

Schrittleiter Walter Hebe, Bad Schanbau, zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt. Druck und Verlag: Sächsischer Verlag mit Königlichem Anzeiger Bad Schanbau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Aus Stadt und Land

Jeder weiß, was er tun muß in dieser Zeit. Jede Frau, jeder Mann, sie wissen, was man mit Recht von ihnen fordert und was zu geben sie verpflichtet sind.

(Führerrede vom 3. 10. 1941.)

19. Oktober.

1386: Eröffnung der Universität Heidelberg. — 1813: Erklärung der Stadt Leipzig durch die Verbündeten; Napoleons I. Seer auf dem Rückzug nach Westen. — 1863: Der Dichter Gustav Frenssen geb. — 1936: Hermann Göring wird vom Führer mit der Durchführung des Zweiten Vierjahresplanes betraut.

Sonne: A. 7.32, U. 17.58; Mond: A. 5.39, U. 17.41

20. Oktober.

1808: Der Geograph Karl Andree geb. (gest. 1875). — 1921: Fertigstellung Oberschlesens. — 1939: Ankunft der ersten baltischen Rückwanderer aus Estland und Lettland in Gottenhafen.

Sonne: A. 7.33, U. 17.56; Mond: A. 7.01, U. 18.11

Verdunkelungszeiten

Sonnabend 18,00 bis Sonntag 7,32 Uhr
Sonntag 17,58 bis Montag 7,33 Uhr

Postverkehr mit Reichsdeutschen im feindlichen Ausland

Der Postverkehr mit Reichsdeutschen, die sich als Kriegsgefangene oder Zivilinternierte im feindlichen Ausland befinden, ist gestattet. Soweit die Lageranschrift bekannt ist, ist der Verkehr über die Deutsche Reichspost abzuwickeln.

Die Postämter erteilen nähere Auskunft über die Art der zugelassenen Sendungen, über die vom Versand ausgeschlossenen Gegenstände, über die Abfassung der Anschrift usw. Ist die Lageranschrift eines Kriegsgefangenen jedoch nicht bekannt, so können Nachrichten an ihn nur über das Deutsche Rote Kreuz, Amt S, Berlin-SW 61, Blücherplatz 2, versandt werden.

Anfragen nach dem Aufenthalt internierter oder vermutlich internierter Reichsdeutscher sind an das Auswärtige Amt in Berlin-W 8, Kronenstraße 10, zu richten.

An Reichsdeutsche, die sich im feindlichen Ausland aufhalten, ohne interniert zu sein, können Nachrichten nur auf Formblättern vermittelt werden. Zugelassen ist die Uebersendung eines Formblattes monatlich mit 25 Wörtern. Die Nachrichtenformulare sind beim Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes, Amt Auslandsdienst, in Berlin-SW 61, Blücherplatz 2, zu erbitten. Briefe, Lichtbilder, Urkunden und dergl. können an Nichtinternierte nicht weitergeleitet werden. Auch Geld- und Paketsendungen sind an Nichtinternierte nicht möglich.

Jede Nachrichtenübermittlung an Deutsche im feindlichen Ausland über Personen oder Einrichtungen im neutralen Ausland ist verboten und unter Strafe gestellt. Auch das internationale Rote Kreuz in Genf darf zur Weiterleitung von Nachrichten in das feindliche Ausland nicht benutzt werden.

— Vab Schandauer Soldatenfrau von der Wunschlonzertspende des NS-Reichskriegerbundes bedacht. Die Wunschlonzertspende des NS-Reichskriegerbundes ist eine Ehrengabe, ein Dank an die Väter bei der Wehrmacht und eine Ehrung der Mütter, Kamerad und Kameradschaft — zwei Worte nur, schlicht und einfach. Doch ihr Sinn liegt tief. Wer es nicht erfühlt, wird es nie begreifen lernen. In diesem Sinne richtete der Kameradschaftsführer unserer Kameradschaft am 17. Oktober an eine Vab Schandauer Soldatenfrau herzliche Worte von Kameradschaft und Verbundenheit der alten Frontsoldaten des Weltkrieges mit den Soldaten der jungen Wehrmacht. Galt es doch, der Soldatenfrau auf Anordnung des Reichskriegerbundes, H-Übergangsführer General Reinhardt, eine Ehrengabe von 50 RM, die in einem Sparbuch angelegt werden müssen, für ihre am 25. Juni geborene Tochter zu überreichen.

— Verdunkelungshinweise werden nicht alle! Trotz der fast täglichen warnenden Hinweise aller Stellen, die Verdunkelungsvorschriften genau zu beachten, kann man tagtäglich die größten Verstöße beobachten, vor allem in der ersten Stunde seit Verdunkelungsbeginn, jetzt also in der Zeit von etwa 18 bis 19 Uhr. Gestern abend war z. B. fast eine dreiviertel Stunde nach der vorgeschriebenen Verdunkelungszeit ein mehrstündiger Raum an der Elbfront taghell erleuchtet. Ist das Verdunkelungsdiziplin? Hier hilft keine Ausrede, hier werden nur schärfere Maßnahmen helfen, endlich eine vorchriftsmäßige Verdunkelung zu erzwingen.

— Die Ausgabe der Wertgutscheine für das WSW erfolgt nächsten Dienstag, 21. Oktober, von 9—12 Uhr.

— Haushaltswaiver für entrahmte Frischmilch. Nach der heutigen Bekanntmachung des Landrates ist zur Ermäßigung einer gerechten und gleichmäßigen Verteilung von entrahmter Frischmilch, Buttermilch, Joghurt und Mischmilchstrunk die Einführung eines Haushaltswaivers für Bezug und Abgabe dieser Milch angeordnet worden.

— Die Lebensmittelversorgung in der 29. Zuteilungsperiode (20. 10. bis 16. 11. 1941) betrifft eine weitere Bekanntmachung des Landrates.

— Die Ausgabe der 3. Reichskleiderkarte erfolgt Montag bis Mittwoch, 20. bis 22. Oktober, nach alphabetischer Ordnung, wie aus einer Bekanntmachung des Bürgermeisters — Bezugseinstelle — hervorgeht.

— Drei 100 000-RM-Gewinne gezogen. Auf die Nummer 211 288 fielen drei Gewinne von je 100 000 RM. Die Nummer wird in allen drei Abteilungen in Anteilteilung ausgegeben.

— Fremdwörter auf Speisekarten. Der Leiter der Wirtschaftsprüfungsgewerbe hat wiederholt darauf hingewiesen, daß auf den Speisekarten die überflüssigen Fremdwörter zu entfernen sind. In einem Merkblatt „Fort mit allen entbehrlichen Fremdwörtern!“ wurden Verdeutschungen für die Fremdbezeichnungen vorgeschlagen. Trotzdem ist festzustellen, daß auf einzelnen Speisekarten noch französische und andere Bezeichnungen stehen, die sich leicht durch deutsche Wörter ersetzen lassen. Um den Uebelstand des Gebrauchs der ersetzbaren fremdsprachlichen Bezeichnungen auszuwachen, werden in Zukunft Speisekarten mit un deutschen Bezeichnungen unter voller Namensnennung des Betriebes in der Fachpresse abgedruckt werden.

Ein kursächsischer Amtshauptmann als Goldmacher Augustus des Starken und Gefangener auf dem Königstein

Von Siegfried Störzner.

(Fortsetzung und Schluß)

Ende 1714 reist Klettenberg in einer eleganten Hofkutsche nach Warschau und übergibt hier dem Fürsten das so heiß begehrte Lebens- und Liebeselixier. Die Belohnung hierfür war die Amtshauptmannsstelle zu Zeuzenberg.

Nur eine Bedingung war dabei gewesen: Klettenberg hatte vorher dem Fürsten einen Eid schwören müssen, „binnen 12—14 Monate alle unreifen Metalle durch eine Feintinctur in edles Gold zu verwandeln, auch daß er dieses Kunststüd bereits mehrmals vollbracht und früher große Mengen Blei und Zinn in lauter Gold verwandelt habe.“ Das Laboratorium auf der Schloßstraße in Dresden kam nun in vollen Betrieb. Der große Schmelz- und Versuchsofen wurde von Klettenberg auf den hochtönenden Namen Athanor, d. i. der Unsterbliche, feierlich getauft und in Betrieb genommen. Dann aber ließ sich der Goldfuch nur noch selten sehen. Er fing an, sich wieder einmal dem Trinken zu ergeben.

Am 5. Januar 1715 verließ er Dresden und trat als „Excelenz“ seinen neuen Posten in Zeuzenberg an. Die armen Amtshauptmannen waren noch nie so geschickt worden, wie unter Klettenbergs Regiment. Als seine Gäubiger ihm von Dresden aus nachreisen und in Zeuzenberg Bezahlung der Schulden verlangten, ließ sie der famosie Amtshauptmann einfach einperren. Auf dem Schlosse aber wurde ein Fest nach dem anderen veranstaltet, wozu allerhand zweifelhafte Existenzen sich einstellten. Ein Beispiel hierzu:

Am 2. Osterfeiertage 1715 kam Klettenberg mit dem Baron Schrotbittel und dem Vater Nicolaides, zwei liebedürftigen Menschen, begleitet von drei anderen Jechbrüdern, während des Nachmittagsgottesdienstes mit vollen Weinflaschen unter den Armen gehend und lobend vom Schlosse herab. Bei der Kirche stand ein hölzerner Esel, auf dem zuweilen Soldaten, die sich ein Vergnügen hatten zuzubringen kommen lassen, zur Strafe reiten mußten. Auf diesen Esel setzte sich der betrunkene Klettenberg und vollführte nun hier einen ärgerlichen Lärm. Die Trunkenbolden vor einer zahlreichen Volksmenge den Wein aus großen Humpen und Pokalen, beprügelten einander, trankten den Holzeisig mit Wein und rissen sich die Perücken vom Kopfe... (Ludwig Mosjer, Der Goldmacher, 1868.)

Um den Schein zu wahren, er beschäftigte sich auch in Zeuzenberg fleißig mit alchimistischen Arbeiten, ließ Klettenberg in den weiten Räumen des Schlosses eine Probieranstalt und ein Laboratorium mit allerhand großen und kleinen Versuch- und Schmelzöfen erbauen und in Betrieb nehmen.

Den reiblichen Amtmann Morgner, der ihm im Wege war und der sein betrügerisches Treiben viel eher durchschaute hatte, als der vertrauensvolle Landesherr, ließ Klettenberg ins Gefängnis werfen, aus dem er erst wieder herauskam, als Klettenbergs mächtiger Gönner und Fürsprecher, der Fürst Egon von Fürstenberg, plötzlich verstorben war. Jetzt erst fanden die Klagen am Hofe Gehör. Die Riesensumme von 60 000 Talern hatte bis dahin der Goldmacher dem Kurfürsten gekostet. Wadere Männer machten August den Starken auf das sittenlose Leben und Treiben des Amtshauptmanns aufmerksam, alte Schuldner Klettenbergs erschienen mit riesigen Forderungen am kursächsischen Hofe. Das kostbare Elixier gegen alle möglichen Krankheiten hatte sich beim Kurfürsten auch nicht bewährt, kurzum, August der Starke wurde mißtrauisch und befahl, Klettenberg durch einen Offizier und drei Mann, später sogar durch 18 Mann, bewachen zu lassen. Der Goldfuch kam in Untersuchung, und es stellte sich heraus, wie recht der Amtmann Morgner mit seinen Warnungen und Berichten gehabt hatte. Klettenbergs Gäubiger forderten die Riesensumme von 18 000 Talern. Pferde, Kutichen, Waffen, die Schloßeinrichtung und aller sonstige Besitz Klettenbergs wurde verkauft. Seine Frau aber war vorher mit den wertvollsten Schätzen ins Ausland geflohen. Jetzt wurde eine besondere Untersuchungskommission eingesetzt. Der Bergart Tittmann erklärte alle Vorführungen und Erfindungen Klettenbergs für großen Schwindel. Man nahm ihm die Kammerherrenschlüssel und setzte seine Bezüge von monatlich 1000 Talern auf 12 und später auf 6 Taler herab. Im Laboratorium fand man außer Retorten, Schmelzöfen, Ziegeln und unedlen Metallen eine versiegelte Flasche mit weißer und rötlicher Masse angefüllt, von Gold nirgend eine Spur.

Am 18. März 1719 wurde Klettenberg, der bis dahin in Dresden in ganz leichter Haft gewesen war, auf die Festung Königstein gebracht. Ihr Kommandant war damals der

General von Khan, Augustus des Starken lustiger Rat, von dem man sich zahlreiche Schwänke erzählt. Klettenberg gelang es auch hier, völliges Vertrauen zu erlangen, bis zum Kommandanten. Khan glaubte fest, Klettenberg sei ganz unschuldig und nur das Opfer übelgeleiteter Höflinge und harter Gäubiger. Der Gefangene erhielt daher allerhand Erleichterungen und Vergünstigungen. So war es ihm möglich, wiederholt Fluchtversuche zu machen, deren einer ihm fast die Freiheit verschafft hätte, war es doch Klettenberg gelungen, aus der Festung zu fliehen, und nur einem Zufall war seine Wiedererhaftung in den dichten, bis zur böhmischen Grenze sich hinziehenden Wäldungen zu danken. Und es war so zugegangen:

Mit einem im Schuh verborgen gehaltenen Federmesser war es Klettenberg nach langer, mühseliger Arbeit gelungen, ein Loch durch die Dede seines Gefängnisses in der Georgenburg der Festung Königstein zu bohren. Er wußte, daß der Raum über seiner Stube unbewohnt war. Aus Bettzeug hatte er sich ein 17 Ellen langes Seil angefertigt. Dazu fand er in der Proviantverwaltung Stride, mit deren Hilfe er von der Festungsmauer durch Felspalten hinab zum Fuße des Königsteins gelangte. Er suchte nun durch die dichten Wäldungen die nahe böhmische Grenze zu erreichen. Dabei stieß er bei Gohrisch auf mehrere Bauern, mit denen er ins Gespräch kam. Er erzählte ihnen, er sei der Hauslehrer eines adligen Herren, zu welcher Angabe seine Kleidung passen mochte. Während er aber noch mit den wohl etwas mißtrauisch gewordenen Bauern sich unterhielt, nahm sich eine der vom Königstein ausgesandten Patrouillen, die Klettenberg sofort erkannte und nach der Festung zurückführte. Die beiden Gohrischer Bauer hießen Plumentritt und Roschig. Sie erhielten eine große Belohnung.

Obwohl nun die Haft des Goldmachers verschärft wurde, konnte er doch noch einen weiteren Fluchtversuch ausführen. Von seinem Koffer und seinem Dienstrag er die Eisenbänder ab, durchbohrte damit die Ziegelwand und versuchte, in einer stürmischen, finsternen Nacht zu flüchten. Aus dem Bettuch, aus Halstüchern, Strümpfen und Handschuhen hatte er sich wieder ein Seil angefertigt. Vom sogenannten Neuen Werk aus ließ er sich daran hinab. Doch zerriß das Seil, und Klettenberg stürzte in die Tiefe. Er zog sich dabei Verletzungen an der Hüfte und am Rücken zu. Am Morgen wurde er von Soldaten aufgefunden und wieder zur Festung hinaufgetragen. Beim Transport schrie er mörderisch, um zu bewirken, daß er als Schwerverletzter ins Spital komme, von wo aus er leichter entfliehen konnte. Eine sorgfältige Untersuchung ergab aber, daß er nur simuliert. Bei einer genauen Visitation seiner Kleidung entdeckte man Opium und Gifte. Daraufhin legte man ihn in Ketten und bewachte ihn Tag und Nacht so scharf, daß weitere Fluchtversuche unmöglich waren.

Am 23. Februar 1720 wurde Klettenberg zum Tode verurteilt und am 1. März auf der sog. Königsnase der Festung die Hinrichtung vollzogen. Bis zum letzten Augenblick zeigte Klettenberg eine schier ungläubliche Eitelkeit. Er trug auf dem Gang zur Hinrichtungsstätte einen reich mit Silber bestickten Scharlachrock. Sein letzter Wunsch war, man möge ihm in Sorge seine schöne Allongeperücke aufsetzen, die er sich aus seinem eigenen Haar hatte anfertigen lassen. Seine letzten Worte waren ein Dank an den Kommandanten der Festung und an die Offiziere. Darauf warf er seine Perücke auf den Sarg, und wenige Augenblicke später fiel sein Haupt unter dem Schwerte des Scharfrichters. Klettenbergs Sarg ward auf einem Dresdner Friedhofe beigesetzt. Sein Vater erlebte das schreckliche Ende des Sohnes nicht mehr, er war bereits 1719 gestorben.

Auf der Festung Königstein bezeichnet noch heute an der Königsnase ein Stein die Stelle, da der Amtshauptmann Johann Seltor von Klettenberg sein trauriges Ende fand als ein Goldmacher, der vielleicht fest an seine „Kunst“ glaubte, ein leichtsinniges Genie, das wohl andere, aber auch sich selbst betrog. Es sei zum Schluß noch erwähnt, daß eine Nichte dieses Alchimisten die in der Literaturgeschichte wohlbekannte Katharina von Klettenberg war, die Freundin der „Frau Rat“ in Frankfurt. Sie verorgte den krank ins Elternhaus zurückgeführten jungen Goethe mit allerhand mystisch-religiösen Büchern und hatte einen ziemlichen Einfluß auf ihn. In Goethes Roman „Wilhelm Meister“ begegnen wir ihr wieder. Hier hat ihr der Dichter unter dem Namen „die schöne Seele“ ein Denkmal gesetzt.

Papstdorf. Sein 50jähriges Meisterjubiläum konnte dieser Tage der hiesige Schuhmachermeister Hermann Strohbach begehen. Aus diesem Anlaß wurden dem Jubilar zahlreiche Ehrungen zuteil.

Großschöna. Seltener Unfall. Der stellvertretende Bürgermeister Architekt Emil Klüttig, der im 47. Lebensjahr stand, ist durch einen seltensamen Unfall ums Leben gekommen. Als er mit seinem Motorrad die Straße nach Jitau fuhr, stieß er an einem Feldweg mit einem herangeloppenden Fohlen, das entlaufen war, zusammen. Er stürzte und erlitt einen schweren Schädelbruch, dem er bald nach dem Unfall erlag.

Ebersbach. Vierbeiniger Hühnermörder. In der Nacht drang ein Marber in den Hühnerstall eines Bauern ein. Der blutgierige Räuber, der 33 Hühner tobtig, verursachte großen Schaden. — Jeder Hühnerhalter sollte nicht erst durch Schaden klug werden, sondern seinen Stall rechtzeitig sichern.

Marienbergr. Im Dorfbach ertrunken. In Robershan wurde im Dorfbach ein vierzig Jahre alter Einwohner ertrunken aufgefunden. Der Verunglückte war von einem Besuch bei Verwandten nicht in seine Wohnung zurückgekehrt. Wie sich nun herausstellte, kam er in der Dunkelheit vom Wege ab und stürzte in den Bach.

Reichenbach i. B. Die schönste Ehrung eines Flieger s. Ein Segelflugzeug vom Muster Baby II, das der NSFl.-Sturm 9/37 erwarb, wird vom Oberbürgermeister Dr. Schreiber in Reichenbach i. B. gekauft. Es erhält den Namen „Friedhelm Diegel“ zu Ehren des in Norwegen gefallenen Reichenbacher Fluglehrers Wilhelm Diegel.

Plauen. Der deutsche Beamte muß immer Vorbild sein. Die Plauener Beamtenschaft hatte sich zu einer Kundgebung verammelt, in der Gauamtsleiter Schaaf und Kreisleiter Dylzer sprachen. Gauamtsleiter Schaaf behandelte alle Fragen, die den Beamten heute beschäftigen, und würdigte dabei besonders die großen Leistungen einiger Beamtengruppen seit Kriegsbeginn. Der Kreisleiter hob hervor, daß nur die, die wirklich das Beste leisten, einmal zu den höchsten Stellen im Staat aufsteigen dürfen.

Leipzig. Geschäftseinbrüche. In der Nacht wurde aus einem Blättgeschäft in der Querstraße für 500 Reichsmark Bälge gestohlen. In der letzten Nacht drangen Diebe in ein Zigarengeschäft in der Bornaischen Straße ein und entwendeten Rauchwaren im Werte von 650 Reichsmark.

Oberlungwitz. Im 96. Lebensjahr gestorben. Kurz nach Vollendung ihres 95. Lebensjahres ist die Witwe Wilhelmine Heinig geb. Derr gestorben. Sie war die älteste Einwohnerin der Stadt.

Was bringen die Dresdner Theater?

Die Dresdner Staatsoper eröffnet die neue Woche am 19. und 20. Oktober mit der Aufführung der „Zauberflöte“. Es folgen am 21. 10. „Bastien und Bastienne“ und „Abu Hassan“, 22. 10. „Das Mädchen aus dem goldenen Westen“, 23. 10. „Die Gärtnerin aus Liebe“, 24. 10. „Tosca“, 25. 10. „Migoletto“, 26. 10. „Tannhäuser“, 27. 10. „Der Barbier von Sevilla“.

Im Schauspielhaus gibt es zum ersten Mal eine angelegentlich Sonntagvormittag-Vorstellung. Auf dem Programm steht am Sonntag, 19. 10. 11 Uhr die Erstaufführung „Der Kaiser und die Hermannsschlacht“, abends „Die Nacht in Siebenbürgen“. Weiter werden aufgeführt: 20. 10. „Die Verschönerung des Fiesco zu Genua“, 21. 10. „Die Brautjungfer von Sifon“, 22. 10. „Wolken am Himmel“, 23. 10. „Ein Sommernachts Traum“, 24. 10. „Die Eisheiligen“, 25. 10. „Hamlet“, 26. 10. und 27. 10. „Frühlingswind“.

Im Theater des Volkes hat in der kommenden Woche die Musik das Vorrrecht. Im Mittelpunkt steht die Erstaufführung der romantischen Oper „Hans Heiling“ am 23. Oktober, Wiederholung am 24. und 26. 10. Am 20., 22., 25. und 27. 10. wird der „Zigeunerbaron“ gegeben. Als erste Vorgesangveranstaltung findet am 26. 10. 11 Uhr ein Vortrag „Gang durch die Jahrhunderte des Theaters“ (Die Romantik) statt.

Auch das Komödienhaus wartet mit einer Erstaufführung auf. Ab Montag gibt es allabendlich das Lustspiel „Die große Kurve“. Im Central-Theater bleibt „Die Flucht ins Glück“ auf dem Programm.

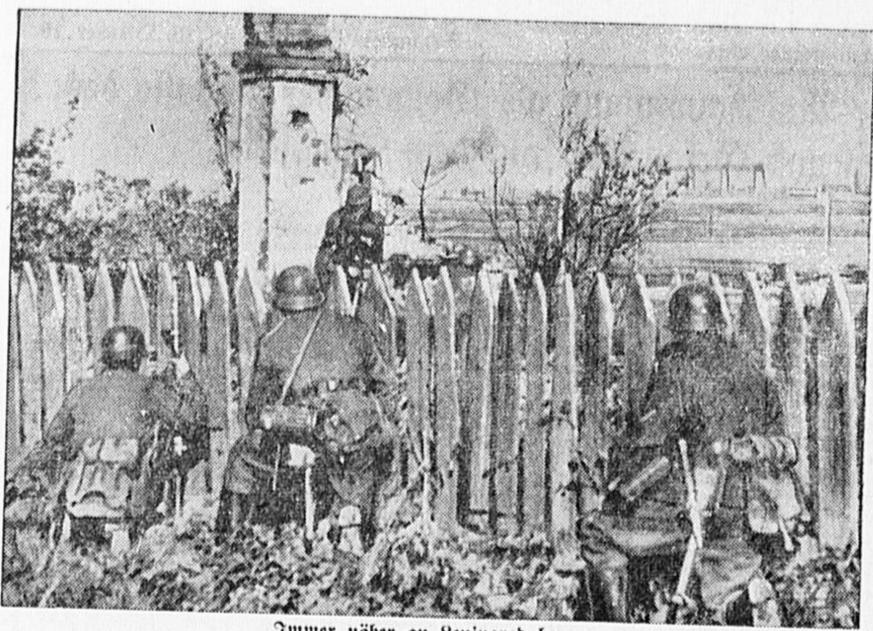
Größte Sorgfalt bei Anpassung der Fassung durch den Spezialist für Augenoptik **Brillen-Henke** in Pirna nur Adolf Hiltnerstr. 30

Ein Korb Flickwäsche,



verursacht durch Reibrett und Bürste. Und wie leicht zu vermeiden durch Einweichen mit der seifensparenden, schmutzlösenden

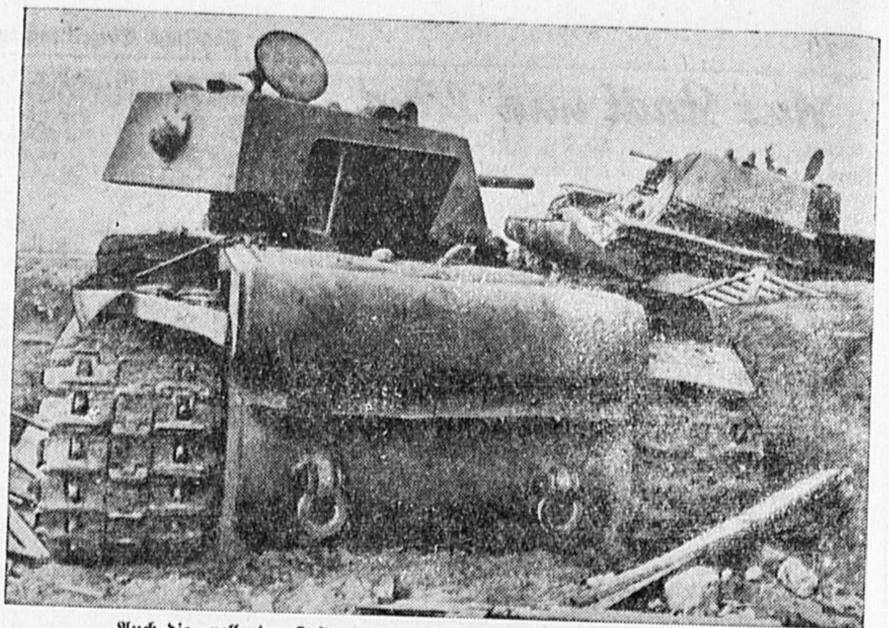
Henko



Immer näher an Leningrad heran

Die Kampfstellungen werden ständig weiter vorgeschoben. Hier erkundeten Männer der Waffen-SS von einem völlig zerstörten Haus aus die feindlichen Widerstandsnester.

(Fotografie: Kriegsberichterschulz, M., W.)



Auch die „rollenden Festungen“ halten nicht, was man von ihnen erhoffte

52-Tonnen-Panzer der Sowjets, der unseren Abwehrwaffen erlag.

(Fotografie: Kriegsberichterschulz, M., W.)

Die eigenartige Parade

Vom Oberlausitzer Borritt

In der Halle des Ständehauses zu Bautzen, der alten Hauptstadt des Markgrafentums Oberlausitz, steht eine Reihe schwerer Ritterrüstungen, an denen von Kugeln herrührende Einschüßungen auffallen. Diese Harnische sind Beweiskunde eines jenseitigen Privilegs des Oberlausitzer Adels, das ihm Herzog Ernst I. König von Böhmen, 1544 verlieh. Das Privileg besagte, daß, wie ein Lehnsmann keine männlichen Leibeserben hätte, gleichwohl aber so jung, gesund und stark wäre, daß er in einem Ritt von der Erde auf ein hengstmähiges Pferd aufsitzen mag und wenn er daselbst vor dem Landvogt vorzeiget, soll er alsdann Recht haben, seine Güter zu verkaufen, männliches ungenüßlich. Bis dahin waren nämlich die Lehnsäuler der

Waldauer, die ohne männliche Leibeserben starben, ohne Ausnahme an den Landesherrn zurückgefallen. Sie durften deshalb zu Leibeserben solcher Rechte nicht verkauft werden, um das Rückfallrecht der Krone nicht zu umgehen.

Auf eine ebenso originelle Weise hatte also jeder Oberlausitzer Lehnsritter, dem die Natur männliche Leibeserben verweigert hatte die Möglichkeit die freie Verfügung über seine Güter zu behalten. Nur fünf Herren haben im Verlaufe von 250 Jahren von diesem Privileg, das immerhin eine körperliche Kraft und Gewandtheit forderte, Gebrauch gemacht. Es waren u. a. 1626 ein Ammus von Gersdorf; auf Holsitz, der nur vier Töchter hatte und 1671 Freiherr Maximilian von Schellendorf, Erbherzog der Standesherrschaft Königsbrunn und Rittsdorf, Großhartmannsdorf, Cosel usw.

Ein ausführlicher Bericht liegt vor über den Borritt des Grafen Gottlieb Adolf von Honn auf Dronhitz, Gudoborn, Ruh-

land, Arnsdorf usw. am 25. November 1777. Im Schloßhof zu Bautzen zeigte Graf Honn, der letzte seines Stammes, die Probe seiner ritterlichen Stärke. Unter dem Gelächter der Trompeten erschien er auf seinem Ross in voller Rüstung. Nach einigen Zeremonien stieg er vor dem Landvogt vom Pferde ab, verweilte kurz und schwang sich behende wieder in den Sattel. Pferd und Rüstung waren vorher von einer Kommission geprüft und genehmigt worden. Der Harnisch aus blankem Eisen wog 58 Pfund und kostete 240 Taler, die Kugeleindrücke, die er jetzt noch zeigt, rühren von der Prüfung mit der Pistole her. Sechs Jahre darauf starb Graf Honn, noch nicht 52 Jahre alt, aber die zahlreichen Rittergüter waren seiner Tochter geerbt.

Im Jahre 1780 wurde zum letztenmal von diesem eigenartigen Oberlausitzer Privileg Gebrauch gemacht. Ein Herr von Schöneberg auf Steinitz bei Königswartha vollführte den letzten Borritt.

Kameraden

Ein Roman vom gemeinsamen Einsatz in Krieg u. Frieden
von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz)

26. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Sein Atem geht schneller und rasender. Ein dünnes, schaumiges Blurgerinnsel quillt aus seinem linken Mundwinkel.

„Nicht sprechen, Luz, o Gott, nicht sprechen!“ bettelt Elisabeth und tupft das Blut mit ihrem Taschentuch ab. „Ich muß — Elisabeth — so viel muß ich — noch sagen.“ — Luz Hagen versucht den Kopf zu heben, und Holger tritt rasch hinzu, um ihn zu stützen. Der Vater bemerkt ihn nicht, er sieht nur die Mutter an. — „Die Kinder — sind groß — sie werden sich allein helfen. Aber das Gut — Elisabeth — du mußt es halten — so lange es geht. Immer die Hand am Pflug — immer am Pflug — vergiß — nicht. Reimann — ja — wenn ihr Rat braucht — Reimann wird —“

Die Stimme schwindet. Ein krampfhaftes Hüfteln ertönt sie, und angstvoll sieht Elisabeth in das Gesicht ihres Mannes, das sich mit schmerzlicher Blässe überzieht. Tief eingesunken sind die Augen, müde schließen sich die Lider, aber noch einmal heben sie sich.

„Die Kinder?“ fragt der Sterbende unruhig.

Holger beugt sich über ihn.

„Ich bin bei dir, Vater, und Hilfe wird auch gleich kommen.“

Luz Hagen sieht ihn an.

„Hilf Mutter, Junge — und — laß es die Frau — nicht entgelten. Sie — hat — acht Kinder. Und — noch eins — Holger: Steh fest — bis — zum Sieg!“

Die Augen wenden sich ab und suchen zum letzten Male das Antlitz der geliebten Frau. Als sie es finden, leuchten sie auf, überirdisch strahlend.

„Liebes Leben!“ haucht der Mund, und Elisabeth, der dieser Name allein zugehört, küßt ihm die letzte Zärtlichkeit, die er ihr schenkt, von den Lippen.

Holger steht dabei.

Seine Hände streicheln unablässig die Schultern der Knieenden.

Ach, daß er es nicht verhindern konnte! Daß er zu spät schloß!

Die Kehle ist ihm eng.

Vater, du!

Mutter!

Ein trockenes Weinen schüttelt ihn.

Elisabeth hört es, und es ruft sie zurück ins Leben.

Eins ihrer Kinder weint.

Hatte sie nicht eben noch heiß darum gebetet, auch gehen zu dürfen, weit fort, in ein Land, das niemand kennt, Hand in Hand mit dem geliebten Manne, dessen Augen noch immer weit offenstehen, leuchtend blau und strahlend wie zwei Sterne?

Das ist jetzt anders, ihr Junge weint.

„Sieh, Holger!“ sagt sie und zieht den Sohn an ihre Seite nieder. Da schaut auch Holger in den Glanz dieser Augen, und er weiß mit einem Male, wie es auch die Mutter weiß: daß sie hinter den großen, geheimnisvollen Verhang sehen, hinter dem nicht der Tod, sondern das Leben steht.

Unendlicher Trost, unfägliche Beruhigung geht von diesen herrlich strahlenden Augen aus, und als sie sich mit einem leichten Nebel überziehen, der sich wie ein feiner Schleier über den Glanz schiebt, atmen sie beide auf.

Still hebt Elisabeth die Hände. Sehr zart, und schließt die Lider.

Dann steht sie auf.

„Komm, Kind“, sagt sie, und daß sie das sagt, in dieser Stunde, in diesem Augenblick, gibt Holger die Gewähr, daß die Mutter wieder zu sich selber gefunden hat, zu ihrer Pflicht und zu der Liebe, die ihr in ihren Kindern noch geblieben ist.

6. Kapitel

Friß Reimann geht neben den Eltern die Straße entlang, gesenkten Hauptes. Immer wieder müssen sie zur Seite treten und den vorbeiführenden Wagen und Autos Platz machen. Es ist eine lange Reihe.

Aus der Nachbarschaft, der Stadt, aus den Dörfern und von weither sind die Trauergäste gekommen, um dem auf so tragische Weise verunglückten Gutsherrn von Kraiensee das letzte Geleit zu geben.

Jetzt ruht Luz Hagen auf der Anhöhe im Park unter Buchen und Eichen, und die ihn zum letzten Male grüßten, kehren zurück ins Leben, ein jeder in das seine, das morgen oder übermorgen vielleicht auch schon der großen Verwandlung näher ist als heute. Wer weiß es?

„Ja“, sagt Franz Reimann und deutet mit der Hand auf die abgeernteten, herbstlichen Felder. „Jetzt ist Holger der Erbe. Er ist noch sehr jung, aber Brenner ist ja da — und die Frau.“

Bene drängt sich dichter an ihren Mann.

Während der Trauerfeier im Gutshause hat sie immer das stille, in sich gejammernde Gesicht der Gutsherrin ansehen müssen. Nicht nur sie, auch die anderen Anwesenden waren von der hebeissvollen Ruhe dieses feinen, blassen Antlitzes ergriffen gewesen. Es hatte aufgeleuchtet, als die Worte erklangen:

„Ein Kämpfer ging ein in den Frieden. Er setzte den Pflug an und riß den Ucker auf. Was er säen half, werden wir einst ernten, wenn die Zeit des Wortens erfüllt ist.“

Niemand weiß, daß die Worte des Sterbenden: „Immer die Hand an den Pflug legen“ und die strahlenden, sieghaften Augen des Toten Elisabeth Hagen die Kraft gegeben haben, das Schwere zu ertragen, das so unerwartet über sie hereingebrochen ist, und der Pflicht zu gehorchen, die ihr der geliebteste Mensch zurückließ.

Vielleicht weiß es Reimann.

Er war der einzige, mit dem sie nach dem Begräbnis länger gesprochen hatte als mit den anderen Gästen. Als keine festen, harten Bauernhände sich um die ihren schlossen, strömte eine Kraft von ihnen aus, die sie stützte. Er war ihres Mannes Kamerad und Freund gewesen, er ist der Treue, Verlässliche, den sie niemals vergeblich rufen würde, wenn sie seiner einmal bedürfen sollte.

„Ich versteh nicht“, sagt Bene, „daß Frau Hagen das verklärte Weibsbild, die Druschkat, noch auf dem Gut behält. Ich hätte die ganze Bande vom Hof gejagt.“

Reimann nickt.

„Es ist hart für die Frau, aber der Herr Hauptmann hat es so bestimmt.“

(Fortsetzung folgt.)



Dem Ominol hält kein Schmutz stand!

Mag er auch noch so zäh haften,
OMINOL entfernt ihn schnell
und gründlich aus Töpfen,
Ausguß, von Steinböden,
Fliesen, Kacheln und un-
gestrichenem Holzwerk!



GEORG SCHICHT A.G. - AUSSIG, SÜD-ETENLAND

HANDLICH IN DER FORM - SPARSAM IM GEBRAUCH

Die lautlose Nacht

Alle Geschichte von Mia Munier-Wroblewski.

Unweit der Westküste von Estland liegt die Insel Worms, die in fernem Zeiten viel Kriegsnot leiden mußte, wenn die Herrscher der großen Reiche um die Herrschaft in der Ostsee rangen. Im Dorfe Norby auf Worms hat sich ein Bericht erhalten von einem Dänenkönig und einer Bauernfrau, der beidseitig beginnt und fröhlich endet. Darum ist es eine gute Geschichte.

Auf Norby waren einst dänische Krieger gelandet. Abends, als die Bauern ihr Vieh besichtigten, kam ein Bote und kündete das Nahen des Königs, der in Norby nächtigen wolle. Aber er habe einen leisen Schlaf, und wenn ein Geräusch ihn störe, gerate er in furchtbaren Zorn. Die Bewohner des Dorfes mußten dann sein vorzeitiges Erwachen büßen. „Bei Skolev und Linda“, schloß der Bote und rief somit die Eltern des größten estnischen Helden an, „hütet den Schlaf des Königs!“

Die Norbyer bereiteten und einigten sich, der König solle in einem Bauernhause am Dorfrande übernachten, weil es dort am stillsten war. Sogleich schaffte man das Vieh vom Hof zu den Nachbarn, daß ja keine brüllende Kuh den König stören möge. Auch schickte man einige handfeste junge Burschen mit allen Säbnen in den Wald, da der durchdringende Auf alle Stunde nach Mitternacht dem Dorf Verderben bringen könne.

Es war ein Frühherbstabend. Als nun die dänischen Krieger heransprengten, standen die Bauern demütig am Dorfeingang, leuchteten mit brennenden Kienspänen und neigten sich tief.

Der König sprach: „Mich verlangt sehr nach Ruhe. Wenn ich diese Nacht schlafen ohne zu erwachen, soll Norby verschont bleiben, keine Kuh und kein Fuhu sollen meine Krieger auch nehmen. Aber wehe Norby, wenn Lärm meinem Lager nahe! Dann lasse ich euer Dorf an allen vier Eden zünden.“

Die Bäuerin ruf auf, was Küche und Keller hergab. Bald nach dem Mahl lag das Haus in Finsternis und Stille. Bauer und Bäuerin wagten nicht, sich zum Schlaf zu legen, sondern hockten im Vorhaus, wie man die Diebe in Estland heißt. Sie lauschten angstvoll, ob irgendwo ein Geräusch aufkame. Die Bäuerin hatte in der Küche das Feuer zurückgehen lassen, damit sein fröhliches Knacken verstumme. Der Bauer war eingeknickt, die Bäuerin wachte.

Jetzt vernahm sie in der Stille ein schwaches Geräusch: das kam aus der Schlafkammer, in der sie dem König das Lager gerichtet hatte. Ohne Aufhören pockte es leise, sehr leise. Die Bäuerin hatte nie Ähnliches gehört. So sehr sie ihren Kopf anstregte, sie fand nur eine einzige Erklärung: Es nahe in der Kammer eine Maus mit solcher Emsigkeit, wie sonst keine Maus tut. Entsetzen sagte die Frau. Sollte das Dorf verderben?

Wie dem auch sei, sie mußte es wagen, in die Kammer zu schleichen. Mit bebenden Knien tappte die Bäuerin an den Wänden entlang. Es glückte ihr, die Kammertür lautlos aufzudrücken. Nun vernahm sie deutlich das Bohren oder Ricken, das pausenlos die nächtliche Stille füllte. Woher kam es? Vom Tisch, gleich zur Rechten der Tür. Wieder tastete die Frau mit äußerster Vorsicht weiter. Vom Bette kam das laute Schnarchen des Königs.

Noch ein Schritt, die Bäuerin war am Tisch. Ihren Ohren ward das seltsame Klopfen zu einem fürchterlichen Geräusch. Alle Märlin kamen ihr in den Sinn, die sie als Kind von der Elternmutter vernommen: Wie ein Firt aus dem Munde des schlafenden Gefährten eine Maus habe schlüpfen sehen, die sei rot gewesen und schnell wie der Wlig. Der Schläfer habe gesöhnt und geächzt. Nach einer Weile sei die Maus wieder heranzuschleichen und habe sich durch den halbgeöffneten Mund des Schlafers gezwängt, der alsbald erwacht sei und berichtet habe, daß er soeben im Traum mit Windeseile dahingeflogen sei und ferne Länder erschaute habe. Saß die rote Zaubermans etwa auf dem Tisch? Sie würde durch ihr unaufrührliches Nagen den König wecken und Norby ins Verderben stürzen! Wie schwer war es für ein einfältiges Weib, in dieser schrecklichen Lage das Rechte zu unternehmen! Konnte sie wagen, mit der Zaubermans zu kämpfen?

Die Vorstellung, der König könne erwachen und binnen zwölf Stunden wecke Norby in Flammen stehen, verlieh der Frau Mut. Mit beiden Händen griff sie im Finstern nach der Stelle, von der das schaurige Nagen tönte. Eilig bis ins Herz durchfuhr es sie, als sie etwas Rundes, Stattes, Bewegliches packte. Schauernd ließ sie es wieder los. Zitternd stand sie. Das Nagen der Zaubermans war verstummt.

Die Bäuerin schlich zurück in die Küche, ähürte vorsichtig die Kohlen und spürte ihr Herz wieder erwärmen an der guten Blut ihres Herdes. Den Rest der Nacht verbrachte sie wachend.

Drei Rätsel.

Erzählung von Erik Bertelsen.

Der neue Dorfschulze ging von Hof zu Hof, um die Steuern einzutreiben. So eine Gemeinde gab es im ganzen Lande nicht wieder. Er bekam überall das Geld, das er haben mußte! Er brauchte nirgends zu pfänden. Es war nur eine alte Unsitte, daß man die Steuer nicht rechtzeitig bezahlte. Aber damit solle es anders werden, versicherte der Dorfschulze, der Schlenbrian müsse abgeschafft werden!

So kam er auch zu Per Jensen, der einen kleinen Hof außen an der Kante des Dorfes hatte. Hier traf er den reinen Janmer an. Per Jensen rang die Hände: „Ich habe heute nicht einen Sechser mehr. Wobon soll ich Steuern bezahlen?“ „Ja, ja“, sagte der Schulze verächtlich. „Ich will dich auch nicht pfänden. Ich lege das Geld für dich aus. Und dann werden wir sehen, ob du das nächste Mal besser bezahlst kannst.“

Als sich dies herumsprach, war man allerseits erstaunt. Bisher hatte sich der neue Schulze nicht allzu hilfsbereit gezeigt. Er hatte ein gutes Herz. Das mußte er selber, ebenso wie er auch wußte, daß er einen guten Verstand besaß, eine gute Gesundheit und eine gute Figur, daß er gut ausah und überall Ansehen genöß. Das einzige, was er nicht hatte, war eine Frau.

Aber er wollte gar zu gerne eine Frau haben! Er hatte schon öfter um Mädchen und Witwen angehalten, war aber überall abgewiesen.

Als der Dorfschulze das nächste Mal zu Per Jensen kam, um die Steuer zu erheben, besaß der noch weniger als das Mal vorher. Per Jensen versicherte mit schmerzhaftem Ton, solle er jetzt Steuer bezahlen, könne er sich ebenso gut begraben lassen.

„Deinen Tod möchte ich nicht auf dem Gewissen haben“, sagte der Schulze. „Ich werde das Geld wiederum auslegen. Aber kannst du nicht ein gutes Wort bei deiner Tochter für mich einlegen? Marlen ist ja erwachsen und heiratsfähig. Ich würde sie gern zur Frau haben.“

Per Jensen hatte nichts dagegen, daß seine Tochter eine so gute Partie machte. Er sprach mit ihr und leate viele aute

„Alarm! Wald in Gefahr!“

SA. im Kampf gegen Boden- und Gipfelsfeuer — Vom Arbeitsplaz zum Köschlommando — Strich durch die Rechnung der Tommies

SA. Seit Jahren ist der Katastropheneinsatz in den Ausbildungsplan der SA. einbezogen. Viele Übungen schulten die Männer in der Bekämpfung von Waldbränden, Hochwasser- und anderen Naturkatastrophen.

In Friedenszeiten lag das Schwergewicht bei der Schadenverhütung, die Schadenbekämpfung kam in zweiter Linie. So wurde z. B. in der Waldbrandverhütung zwischen Forstbehörden und den Einheiten der SA. planvoll zusammengearbeitet. Zur ständigen Aufklärung der Bevölkerung wies auch die SA. auf die vielen dem deutschen Wald drohenden Gefahren hin. Immer wieder wurde dem ganzen deutschen Volke eingepreßt, warum und wie diese Schäden verhütet werden müssen. In den Sommermonaten hatten ständige Waldstreifen etwaige Brandherde festzustellen und ihre Niederschlagung zu sichern. Sie überwachten dabei auch die Spaziergänger, verhinderten leichtfertiges Rauchen und Feueranzünden und beseitigten so zahlreiche Ursachen der Waldbrände.

Brandwachen immer auf Posten

Auch diese Arbeit mußte auf die Kriegsverhältnisse abgestimmt werden. Die Zahl der verfügbaren Männer war auf einen Bruchteil verringert, die Gefahr andererseits erhöht. Es galt nunmehr, auch etwaiger Feindeinwirkung mit allen Mitteln zu begegnen. So sind die früheren Waldstreifen zu regelmäßigen Einrichtungen geworden. Allorts sind in großen Waldgebieten hohe Beobachtungstürme errichtet, von denen aus die Brandwachen große Flächen übersehen können. Einheiten der SA. haben die meist weit von Ortschaften entfernten Wachtürme an das Fernsprechnetz angeschlossen. So kann Hilfe zur Abwehr von Brandgefahr schnellstens herangebracht werden. Wert und Wirksamkeit dieser Maßnahmen hat die Praxis erwiesen, wie das folgende Beispiel aus jüngster Zeit deutlich genug zeigt:

Tausende von Morgen Wald gerettet

Britische Nachtbomber haben versucht, ein großes Waldgebiet im Westen des Reiches durch Brandbomben zu vernichten. Mehrere tausend Morgen Nichtenbestand sind gefährdet. Die Brandwachen haben die Brandherde festgestellt. Die SA. wird zur Bekämpfung herbeigerufen. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend sind die eingeteilten Einheiten unter äußerster Anstrengung aller Kräfte tätig. Viele der Männer sind zu Beginn des Alarms eben erst von der Nachtschicht aus dem Bunkerwerk gekommen. Trotzdem setzen sie sich unermüdet ein. In planmäßigen Vorgehen, wie es oft vorher geübt worden ist, greifen sie mit ihrem Biontergerät, mit Aexten, Spaten und Hacken die Brandherde an. Dürres Holzwerk, das von einem Windbruch des Vorjahres herührt, gibt dem Bodenfeuer doppelte Nahrung. Dazu kommen bald in 20 Meter Höhe die gefährdeten Gipfelsfeuer. Fastleute halten eine weitere Bekämpfung für aussichtslos. Aber gerade da bewähren sich die Ausbildungsarbeit und der Einsatzwille der SA. Die Männer lassen nicht locker. Am späten Abend ist der Vernichtung Einsatz geboten. Der Brand ist auf wenige Morgen beschränkt geblieben. Tausende von Morgen wären es gewesen, hätte die SA. nicht eingegriffen.

Von maßgebender Seite wurde bei dieser Gelegenheit festgestellt, daß der SA. allein die Rettung des riesigen Waldbestandes zu verdanken ist. „Es war eine Praxisleistung Ihrer Männer“, sagte ein höherer Forstbeamter zu dem Führer der eingeteilten SA. Standarte.

Kein Geräusch außer dem jägenden Schnarchen des Königs drang durch die schwarze Stille, und dieses Geräusch dünkte der Bäuerin eine liebliche Musik. Kein Fahrenschrei kündete die Snanden.

Mit der ersten fahlen Helle ging die Frau in die Küche, warf Holz auf die Kohlen, damit sie heißes Wasser zur Morgensuppe habe, wenn der König und seine Mannen erwachten. Während sie leise in der Küche arbeitete, hörte sie einen Ruf aus der Stube des fremden Gewalthabers. Die Krieger eilten herbei. Erregte Zwiesprache klang auf. Es schien etwas Ungewöhnliches geschehen zu sein. Nun kam einer in die Küche, gebot, schleunigst eine Suppe zu bringen, und tat kund, der König sei in großer Sorge, denn der kostbare Zeitmesser, den er stets mit sich führe, sei über Nacht in Unordnung geraten, das künstliche Räderwerk stehe still, der Pendel schwinde nicht mehr. Die Bäuerin beachtete die Worte kaum. Sie wußte nicht, was ein Zeitmesser, ein Räderwerk und ein Pendel seien. Sie trug die dampfende Schüssel in die Kammer, wo der König düsteren Antlitzes am Tisch stand und sprach: „Es heißt, wenn eine Uhr ihren Gang einstellt, ehe das Räderwerk abgelaufen ist, dann drohet Unheil oder gar der Tod.“

Die Bäuerin erblickte das seltsame Gehäuse. Es stand auf dem Tische, wo sie die Zaubermans hatte nagen hören und ihren kalten zappelnden Leib zur Ruhe gezwungen hatte. Der König wendete sein verdüstertes Gesicht: „Wohl habe ich fest geschlafen und bin von keinem Lärm beunruhigt worden. Doch ist meine Uhr stehen geblieben. Es gibt nur wenige dieser kost-

Tag und Nacht im Einsatz

Der Krieg zeigt deutlicher als ruhige Zeiten, wie nötig der Einsatz der SA. auch bei der Bekämpfung solcher Katastrophen ist. Geschult und planmäßig eingesetzt, verbirgt sie trotz der im Vergleich zum Frieden geringen Zahl den Erfolg. Das ist um so wichtiger, als im Krieg Ereignisse eintreten können, die den Einsatz der Feuerwehr, des SFD. und der Polizei an anderen Stellen notwendig machen.

Der SA. Mann setzt sich auch bei solchen Sonderaufgaben immer wieder freudig ein. Tagsüber in schwerer Berufsarbeit, abends im Dienst, nachts beim Sondereinsatz: das ist für viele SA. Männer in allen Gauen des Reiches heute eine selbstverständliche Pflicht. Da ihr kriegswichtiger Beruf sie daran hindert, mit der Mehrzahl ihrer Kameraden draußen an der Front zu kämpfen, liefern sie durch erhöhten Einsatz in der Heimat ihren Beitrag zum Endsieg. SA. Obertruppführer Schmidt.

Sachsen schulte 500 Werkstöße

Dieser Tage endete der 14. Lehrgang für Werkstöße und Schinnen, den die Fachabteilung Fremdenverkehr in der Gauverwaltung Sachsen der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt hat. Damit sind über 500 sächsische Werkstöße und Schinnen in der neuzeitlichen Gemeinschaftsverpflegung aus- und weitergebildet worden. Mit diesen Lehrgängen wird eine wichtige Kriegsarbeit geleistet, denn das warme Essen im Betrieb, eine alte nationalsozialistische Forderung, ist von größter Bedeutung für die Erhaltung der Leistungskraft aller Schaffenden. Wie stark die sächsischen Betriebsführer diese Forderung zu ihrer eigenen gemacht haben, geht auch daraus hervor, daß der für November aneekündigte 15. Kochlehrgang bereits voll besetzt ist, so daß weitere Anmeldungen auf die bereits festgelegten drei nächsten Lehrgänge verwiesen werden müssen.

Neubau einer Vergaschule in Zwidau geplant

Die Zwidauer Vergaschule, die nächstes Jahr auf ihr 80-jähriges Bestehen zurückblicken kann, soll nach dem Wria den schon seit langem dringend erforderlichen Neubau erhalten. Diese Mitteilung wurde mit großer Gemutung in einer Feierstunde zur Kenntnis genommen, zu der aus Anlaß des Wechsels in der Leitung der Vergaschule die führenden Männer des sächsischen Vergasbaues mit den Vertretern von Partei, Wehrmacht und Behörden vereint waren. In mehreren Ansprachen darunter von Vergaschulmann Dr. Bernide, Freiberg, und Oberbürgermeister Doit, Zwidau, wurden die Verdienste des aus Gesundheitsrückichten in den Ruhestand tretenden Vergaschuldirektors Regierungsrat Silgenberg gewürdigt. Die Verabschiedung des scheidenden Direktors sowie die Einführung des neuen Vergaschuldirektors Dr. Jng. Seegelfen, bisher stellvertretender Direktor an der Vergaschule Eisleben, nahm Vergaschulmann Dr. Bernide vor.

Schriftverkehr mit den Arbeitsämtern. Das Reichsarbeitsministerium teilt mit: Die bei den Arbeitsämtern eingehenden Zuschriften, die Arbeitsbuchnummern betreffen, enthalten vielfach keine hinreichenden Angaben zur Person. Es wird im eigenen Interesse dringend gebeten, in allen Zuschriften Vor- und Zuname, Geburtsdatum, Wohnort und Wohnung, Beruf des betreffenden Arbeitsbuchinhabers sowie dessen Arbeitsbuchnummer und berufssystematische Kennziffer anzugeben. Die Arbeitsbuchnummer ist aus dem Arbeitsbuch auf Seite 1 und die berufssystematische Kennziffer auf Seite 5 (Eintragung bei Berufsgruppe und Berufsart) ersichtlich.

baren Dinge auf der Welt, auch vermögen nur effische Meister sie wieder zu ordnen, wenn die Zeiger nicht mehr von der Stelle rücken. So ist es mir ein böses Vorzeichen, und euer Haus soll es büßen.“

Die Bäuerin tat die Suppenschüssel auf den Tisch und rührte sodann schauernd an die Messingscheibe, da sie nun erfaßte, es sei keine zappelnde Maus gewesen, sondern dieses kalte Ding, das ihre Hand im Finstern gepackt hatte. Und siehe! Als sie die Scheibe anrührte, begann sie wieder zu schwingen. Zugleich ertönte aufs neue das Tack und Tid, das die Bäuerin nachts für das Nagen einer Maus gehalten hatte.

Der König aber ward rot vor Freude und schlug lachend auf seine dicken Schenkel. Das gleiche taten seine Krieger. Freudengetöse füllte die Stube. Der schwarze Weiser in der weißen Rundung des Gehäuses bewegte sich langsam, ganz langsam vorwärts, und in das Getrappel der Männer tönte das unbegreifliche Bohren aus dem Gehäuse pausenlos fort und fort. Die Bäuerin aber kam nicht dazu, erneutes Grauen zu verspüren, denn der König schlug auf ihre Schulter und sprach: „Weil ich in diesem Dorf so gut und fest geschlafen habe wie in keinem andern, so erteile ich Norby einen Freibrief, der euch schließt vor jeder Brandschätzung und jedem Raub beim Durchzug dänischer Soldaten für alle Zeiten.“

So ist denn Norby auch künftig verschont geblieben. Von der ersten Uhr, die man auf Worms gesehen, und von der Bäuerin, die sie für eine nagende Maus hielt, erzählte man auf der Insel noch nach vielen hundert Jahren.

worte ein zur den Dorfschulzen. Aber Marlen warf den Kopf zurück: „Nein, den alten Mann will ich nicht heiraten! Er hat ja ein ganz zerknüttertes Gesicht und eine Figur, als habe man ihm in den Magen getreten.“

„Aber wir schulden ihm Geld“, warf Per ein. „Und du hast doch wohl keinen anderen Liebsten?“

„Das ist aber doch wohl möglich“, meinte Marlen.

Der Dorfschulze traf Per Jensen ein paar Tage später. „Na, wie ist es ausgefallen?“ fragte er den Bauern. „Hast du mit ihr gesprochen?“ — „Nicht sehr viel“, antwortete Per. „Und sie weiß nicht richtig, was sie will. Du mußt selber mit ihr reden.“ — „Ja — wo ist sie denn nun?“ — „Sie ist auf dem Aker draußen.“

Der Schulze ging hinaus. „Hör, Marlen“, sagte er, „ich kann dich sehr gut leiden. Hast du Lust, meine Frau zu werden? Ich werde sehr gut zu dir sein. Alles sollst du haben, was du willst, und zu arbeiten brauchst du als meine Frau nicht.“

„Du mußt Geduld haben“, sagte Marlen. „Etwas anderes kann ich dir heute nicht antworten.“

Kurz darauf war große Gesellschaft beim Dorfschulzen. Marlen wurde aufgefordert, beim Aufwarten zu helfen. Sie lehnte nicht ab. Und als sie so am Abend in die Stube kam mit den Schüsseln und Tellern, rief der Hausherr so laut, daß alle es hören konnten: „Du bist ein feines Mädchen, Marlen. Was hältst du davon, wenn du meine Frau würdest?“

Marlen stand einen Augenblick still und sah ihn an, ehe sie antwortete. „Ja, falls du drei Rätsel erraten kannst, will ich dich heiraten. Aber wenn es dir nicht glückt, sollst du das streichen, was mein Vater dir schuldet.“

„Bravo, bravo!“ rief man von allen Seiten. Der Dorfschulze sagte mißtrauisch: „Aber es muß ehrlich zugehen!“ „Ja, ich will die Antworten auf ein Stück Papier schreiben“, sagte Marlen. „Dann kann der Meiereibesitzer aufpassen, während ich dich frage.“

Der Meiereibesitzer bekam das Papier in Verwahrung. Und der Dorfschulze meinte ungeduldig: „Na, dann komm mit deinen Rätseln!“

„Wer ist es, der sitweise auf Freiersfüßen geht?“ fragte Marlen.

„Was bin ich natürlich“, antwortete der Dorfschulze. Und der Meiereibesitzer nickte. Marlen gab zu: „Ja, bisher habe ich noch nie gehört, daß du Glid damit gehabt hast. — Zweites Rätsel: Wer ist die wichtigste Person hier in der Gemeinde?“

Der Schulze überlegte nicht lange. Er wußte um seine eigene Bedeutung, und so sagte er recht selbstbewußt: „Das bin ich sicherlich auch.“

Sowohl der Meiereibesitzer als auch Marlen nickten, und das Mädchen meinte: „Wenn du selber meinst, du seiest so wichtig, will ich es nicht ablehnen.“

Diese Bille war etwas scharf für den Dorfschulzen, aber er verlor den Humor nicht. Er war seines Sieges sicher. Denn: um Rätsel zu stellen, fehlte wohl Marlen der scharfe Verstand. „Wo bleibt das letzte Rätsel?“

„Und wer ist es, der mich gerne haben will und mit dem ich mich niemals verheiraten werde?“ fragte Marlen langsam und feierlich. Nun lachte der Schulze, er hatte doch Augen und Ohren und wußte um Marlen auf Bescheid!

Er schlug mit der Hand auf den Tisch: „Das ist — so sicher, wie ich hier sitze — das ist der Knecht Lars Thomsens.“

„Nein“, sagte Marlen.

„Nicht?“ sagte der Schulze bestürzt und wandte sich an den Meiereibesitzer. „Was heßt denn auf dem Papier?“

„Es steht hier: Der Dorfschulze, ebenso wie die beiden anderen Wäke.“

Der Dorfschulze war in sichtbarer Verlegenheit. Er sah sehr gut, wie sich die Gäste das Lachen verbissen. Wollte er nicht zum Gespött der Gemeinde werden, mußte er etwas Besonderes tun.

Er stand auf und ergriff Marlen's Hand: „Du hast gewonnen. Du bist ein kluges Mädchen. Lars Thomsens wird mit dir glücklich werden. Und da du mich nun zum Marlen gehalten hast, darfst du mich nicht um das Vergnügen bringen, dich zur Kirche zu fahren, wenn du Hochzeit machst.“

Da lachten alle Gäste den Dorfschulzen hochleben, und dann Marlen, und am meisten freute sich Lars Thomsens, der draußen in der Küche stand und alles mit angehört hatte. Er war so froh, daß auch er ein verspätetes Hoch ausbrachte, als die anderen Rufe längst verklungen waren.

(Aus dem Dänischen von Karin Reich-Grundmann.)

KLEIDERSTOFFE

Besätze Knöpfe Bänder Spitzen aller Art preiswert bei
Hohlraumnäherlei Knopfanfertigung 3% Rabatt

Alfred Schmücker, Pirna

Dohnasche
Straße

Ämtlicher Teil

Städt. Lesesaal ab morgen geschlossen

Der Städtische Lesesaal im Parkhotel, Bad-Allee, wird am morgigen Sonntag, dem 19. Oktober 1941, um 13 Uhr während der Wintermonate für den öffentlichen Verkehr geschlossen.
Bad Schandau, am 18. Oktober 1941.
Die Kurverwaltung.

Bekanntmachung

Die Ausgabe der 3. Reichsleiterkarte an die Einwohner von Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostau und Postwitz erfolgt:

am Montag, dem 20. Okt. 1941, für die Buchstaben A bis mit J, am Dienstag, dem 21. Okt. 1941, für die Buchstaben K bis mit R, am Mittwoch, dem 22. Okt. 1941, für die Buchstaben S bis mit Z.
Ausgabezeiten: 9-12 und 15-17 Uhr im Stadthaus - Zimmer Nr. 15.
Bad Schandau, am 18. Oktober 1941.

Der Bürgermeister - Bezugseinstelle -

Betr.: Haushaltsausweise für entrahmte Frischmilch

Zur Ermöglichung einer gerechten und gleichmäßigen Verteilung von entrahmter Frischmilch, Buttermilch, Joghurt und Milchmischtrunk ist die Einführung eines Haushaltsausweises für den Bezug und die Abgabe dieser Milch angeordnet worden. Der Haushaltsausweis wird zunächst in den Gemeinden Seidenau, Königstein, Neustadt in Sachsen, Sebnitz, Bad Schandau, Berggießhübel, Dohna, Gottlesau, Hohnstein, Liebstadt, Stadt Wehlen, Stolpen, Vielatal, Gummersdorf b. Pirna, Dohna, Dorf Wehlen, Gies, Gohrlich, Gohrdorf, Graupa, Großschöta, Hertigswalde, Kleinocotta, Köttewitz, Kruppen, Liebethal, Lohmen, Modersdorf, Pölsitz, Prossen, Rathen, Rathmannsdorf, Saupsdorf, Schmiltla, Schöna, Struppen, Thümsdorf, Tronitz, Ulbersdorf, Weesenstein, Weißig, Zschöckel, Zschandau und Zschieren eingeführt. Er wird den Haushaltungen in den nächsten Tagen durch die zuständige Kartenausgabestelle zugestellt werden. Der Haushaltsausweis ist sofort, spätestens bis zum 22. Oktober 1941, bei dem Einzelhändler abzugeben, von dem die entrahmte Frischmilch usw. bezogen werden soll. Bei Abgabe des Ausweises erhält der Verbraucher von dem betreffenden Einzelhändler eine Kontokorrentkarte ausgehändigt, die auf seinen Namen lautet und beim Bezug von entrahmter Frischmilch usw. stets vorzulegen ist. Bei Änderung der Personenzahl eines Haushaltes ist der Haushaltsausweis vom Einzelhändler zurückzuführen und bei dem zuständigen Bürgermeister (Kartenausgabestelle) zwecks Eintragung der veränderten Personenzahl vorzulegen. Nach Verichtigung des Haushaltsausweises ist dieser an den Einzelhändler wieder zurückzugeben.

Zu widerhandlungen werden, soweit keine schärferen Strafvorschriften Anwendung zu finden haben, nach der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung vom 6. April 1940 bestraft.
Pirna, am 16. Oktober 1941.

Der Landrat.

Betr.: Lebensmittelversorgung in der 29. Zuteilungsperiode (20. Oktober bis 16. November 1941)

Alle Verbraucher, die nicht Selbstversorger sind, erhalten in der 29. Zuteilungsperiode letztmalig an Stelle von 125 Gramm Nahrungsmitteln 125 Gramm Reis. Die Abgabe erfolgt auf Abschnitt N 6 / N 10 der rotfarbenen Nahrungsmittelkarte 29. Die Einzelhändler haben die gesammelten Abschnitte N 6 / N 10 zu ordnen und ordnungsgemäß aufzubewahren. Ein Umtausch in Bezugsscheine findet nicht statt.

Die Reichsfettkarten haben einen freien mit „F“ bezeichneten Einzelabschnitt erhalten. Die Entscheidung darüber, ob auf diesen Abschnitt eine Zuteilung erfolgt, hat sich der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft vorbehalten.

Die Verbraucher haben die Bestellscheine einschließlich des Bestellscheines 29 der Reichsleiterkarte und des Marmeladen-Bestellscheines 29 der Reichsleiterkarte für Marmelade (wahlweise Zucker) in der Woche vom 13. bis 18. Oktober 1941 bei den Einzelhändlern abzugeben.

Pirna, am 17. Oktober 1941.

Der Landrat.

Maul- und Klauenseuche. Ausgebrochen ist die Maul- und Klauenseuche unter den Kindern des Bauern Otto Grahl in Seiberg Nr. 9. Sperrbezirk ist die Gemeinde Seiberg. Beobachtungsgebiet die Gemeinden Liebstadt, Göppersdorf mit Wingenndorf, Rentmannsdorf und Borna.

Nachdem die Seuche bei Max Adam in Pirna-Zehista erfolgt ist, ist die Gemeinde Dohna nicht mehr Beobachtungsgebiet. Auch die Hundesperre für Rittergut Zehista wird aufgehoben.

Ausgebrochen ist weiter die Maul- und Klauenseuche unter den Kindern des Bauern Rob. Diebler in Großröhrsdorf Nr. 23. Sperrbezirk ist die Gemeinde Großröhrsdorf. Beobachtungsgebiet ist die Gemeinde Wiensdorf.

Für die Gemeinden Großröhrsdorf und Wiensdorf wird die Hundesperre angeordnet.

1. Sämtliche Hunde sind festzulegen, anzufetten oder einzusperrern.
2. Der Festlegung steht das Führen an der Leine und bei Ziehunden die feste Anführerung gleich.
3. Die Verwendung von Hirtenhunden zur Begleitung von Herden und von Jagdhunden bei der Jagd ohne Leine wird gestattet.

Zu widerhandlungen werden auf Grund des Viehseuchengesetzes bestraft. - VI 24 S -
Pirna, am 17. Oktober 1941.

Der Landrat.

Ankauf!

Verkauf!

Kunst - Antiquitäten:

Möbel, Teppiche, Bilder, Porzellan und dergleichen
Berta verw. Böcker, Dresden, Struvestraße 9, I.
Gegründet 1880 Telefon 23071

Leihhaus Scheine

Garde, Radio, Photo, Gold- und Silberwaren, Möbel
und ganze Nachlässe kauft
Meigner, Dresden, Pillniger Straße 23
Telefon 10964

Dresdner Preßhefen- u. Kornspiritusfabrik (sonst J. L. BRAMSCH)

Abteilung der Norddeutsche Heleindustrie A.-G.
Fabrik u. Kontor Dresden A 5, Friedrichstraße 56, Ruf 863282



Verkaufsniederlage
Dresden A 1
Wilsdruffer
Straße 40
Ruf
20349

„Hergies“

repariert Ihnen **Trikot-Wäsche!** sämtliche Material mitbringen, in Verwendung moderner Spezial-Maschinen durch geschultes Personal

„Hergies“ Dresden, Scheffelstraße 20
Ruf 21186 Lieferzeit in 8 Tagen



Gummiberufsstiefel auf Bezugsschein
Holzsohlen-Zweischnaller m. Futter (bezugscheinfrei)

MAX Jähring
Pirna, Dohnasche Straße 2

Seit Jahrzehnten große Erfolge!

Detektiv Schipek
Dresden, Moritzstr. 1
Ruf 11011

Vertrauensangelegenheiten, geheime Beobacht., Ehe-, Aliment.-Ermittl., Beweise, Heiratsausk., überall, usw. Mäß. Honorare

Fahrräder

Diamant Bauer National
Küchlicher
m. Birne u. Kabel usw.
Heilmann-Dresden
Freiberger Platz 26

Naturfuchse modelfarb. Rotfuchse

empfehl. z. vorteilhaften Preisen
Seidel
Dresden, Waisenhausstr. 24, I.
Ruf 15970

Blumenzwiebeln

Syranzintzen Tulpen Narzissen Krokus Schneeglöckchen Märzbecher
empfehl. in großer Auswahl

Samenhandlung
Fr. Haubwald
Inh. Christine Bock
Pirna Markt 16

Zwiebelmusterporzellan

Leihhaus Scheine, Schuhe, Anzüge, Teppiche, Nähmaschinen
kauft
Krafft, Dresden-A
Ziegelstr. 36 Ruf 10936

Bleikristalle Glaswaren

Handgemalte sudetend. Wertarbeit in reichhalt. Auswahl schenken!
Strohbach, Dresden A 1
Georgplatz 4 b, n. Kreuzschule
Ruf 16528

Bezugscheinfreie Ledersohlen

gestrichelt, bei **Josef Swalschina,** Lederhandlung - Lederwaren
Bodenbach
Dresdner Straße 690/36

Rechenmaschinen Schreibmaschinen

repariert
Träger, Mechanikermfr.
Dresden-A. 1, Viktoriastr. 15
Eingang Ferdinandstr. Tel. 18950

Trauer-Druck-fachen

liefert in kürzester Zeit
Druckerei der Sächsischen Elbzitung

Nach kurzer Krankheit starb am 15. 10. meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter, Frau

Marie Hempel

geb. Melzer im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Osufab Hempel
Willy Hempel und Frau

Dresden-A. 21, Altenberger Platz 18, I.

Die Einäscherung erfolgt am Montag 12.30 Uhr im Krematorium Dresden.

Herr, 31 Jahre, mit angenehmem Aussehen, gebildet, wünscht die Bekanntschaft eines netten, soliden Mädchens vom Lande, auch Landwirtsstöchter od. jüngere Witwe annehm.

Nur ernstgemeinte Zuschriften unter „B 132“ an die Sächsische Elbzitung, Bad Schandau erb.

Suche für meinen 3. Pers. Privathaushalt nach Leipzig bald kinderl., selbst.

zuverlässige Kraft
Alter gleich
Frau A. Reuter
Leipzig C 1, Auenstr. 1 b, part.

Neuer Maßanzug

Größe 175, dunkel gestreift, va. Qualität, preiswert zu verkaufen.
Königstein, Platz d. 69. 123
1 Treppe rechts

Junger Burche oder Mädchen

(Pflichtjahr) für Landwirtschaft per sofort od. später gesucht
Ober-Rathen, Gut Nr. 5

Aufwartung

gesucht, Freitag 10-1 Uhr
Frau Jentsch
Haus Karlsruhe, Bad Schandau

Kauf gesucht!
Ländl. Grundstüd m. Stallungen, Scheune, etw. Land, Geb. f. baufällig sein, kann auch m. Wasser sein, für ernst. Kauf. für Suchzwecke gef. Erb. wt. Angebote
Bruno Schmidt, Dresden
Ruf 22949 Grundstückerwerb

Kampf den Pflanzenschädlingen

mit Schädlingebelämpfungsmitteln von
Josef Lomischel, Samenhandlung, Bodenbach,
Am Weiber

Antike Möbel, Perser-Teppiche, geschw. Kommoden, Stühle, Gessel, Zinn, Krüge, Gemälde

kauft gegen Kasse
Fink, Dresden
Tel. 18678 Bürgerwiese 3

Kirchliche Nachrichten

Lichtenhain. Von Sonntag, den 19. Oktober, ab beginnen die Predigtgottesdienste regelmäßig 10 Uhr.

Wasserstand der Elbe und ihrer Nebenflüsse		17. 10. 18. 10.		
Ramatt	+ 89	+ 85	316	315
Roderchan	+ 39	+ 33	357	364
Saun	+ 102	+ 86	360	369
Neuenburg	+ 20	-	332	348
Brandeis	- 1	- 18	334	352
Wetmit	+ 142	+ 124	312	318



Autsch, mein Finger!

Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden“, dicken, altmodischen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungsfördernden

Wundpflaster

TraumaPlast

in allen Apotheken und Drogerien.

Neuer großer U-Boot-Erfolg im Atlantik

10 Dampfer mit 60000 BRT. versenkt / Planmäßiger Verlauf der Angriffsoperationen im Osten

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Angriffsoperationen im Osten verlaufen planmäßig. Kampfflugzeuge bombardierten bei Tage die Hafenanlagen von Murmansk und kriegswichtige Einrichtungen in und um Moskau. Auch in der letzten Nacht richteten sich Luftangriffe gegen Moskau sowie gegen Versorgungsanlagen in Leningrad.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde ein von Nordamerika nach England gehender stark gesicherter Geleitzug nach Eintritt in das Blockadegebiet von deutschen Unterseebooten erfaßt. In mehrstündigen zähen Angriffen versenkten die Unterseeboote zehn feindliche Handelschiffe, darunter drei vollbeladene Tanker mit zusammen 60000 BRT. Im nächsten Kampf gegen die Sicherungskreisläufer wurden zwei feindliche Zerstörer versenkt.

Vor Gibraltar versenkte ein deutsches Unterseeboot ein feindliches Bewachungsfahrzeug.

Kampfflugzeuge bombardierten an der englischen Südküste mehrere Hafenanlagen und versenkten ein Handelschiff von 4000 Bruttoregistertonnen.

Der Feind slog nicht in das Reichsgebiet ein.

Englische Korvette versenkt

Die britische Admiralität muß bekanntgeben, daß die Korvette „Aleur de Yps“ versenkt worden ist.

Am Freitagmorgen lief der spanische Dampfer „Cistillo de Villafraanca“, der den Postverkehr zwischen Spanien und den Kanarischen Inseln durchführt, im Hafen von Valencia ein. Der Kapitän berichtete, daß er am Dienstag drei Schiffbrüchige des englischen Patrouillenbootes „Aleur de Yps“ aufgenommen habe, die letzten Überlebenden der 69-Mann starken Besatzung. Die Schiffbrüchigen gaben an, daß ihr Schiff torpediert wurde und nach einer heftigen Explosion innerhalb von fünf Minuten gesunken sei. Alle drei Schiffbrüchigen wiesen schwere Brandwunden auf.

Schiffsziele im Kanal im Feuer deutscher Ferngeschütze

Deutsche Fernkampfanfertler beschloß in der Nacht zum 18. Oktober Schiffsziele im Kanal. Ein britischer Geleitzug, der sich dem Hafen von Dover zu nähern versuchte, wurde zum Abbrechen gezwungen.

Fast 17 000 Minen in einem Frontabschnitt von deutschen Pionieren beseitigt

Deutsche Pioniere beseitigten in einem Frontabschnitt der Ostfront vom 24. 9. bis 7. 10. allein fast 17 000 sowjetische Minen, mit denen die Volkswaffen in ihrer Verzwiefelung versuchten, das deutsche Vordringen aufzuhalten.

Wjasma fiel

Panzer überrennen die Stadt — Schützen schlagen den Feind. Einer der größten Messer der Ostfront wurde geschlossen. Von Kriegsbericht Dr. Otto Stadler.

DNB. . . . 17. Oktober. (RM.) In zwei Kampfgruppen hatte sich eine Panzerdivision — 20 Kilometer von Wjasma entfernt — aufgestellt, um die Stadt in den frühen Morgenstunden von zwei Seiten her zu nehmen. In einem fünfständigen, ununterbrochenen Marsch war sie kämpfend tief in den Leib des Feindes hineingekommen, über die Stadt hinaus, um sie dann von der Flanke — nach entsprechender Stufavorbereitung — zu überrennen. In der Nacht hatte sich die Division zum Panzerprung in nordöstlicher Richtung bereitgestellt, und nach fünf Tagen und Nächten war der Sprung über 150 Kilometer Luftlinie gelungen: die Division hielt die Stadt in stählernen Klauen.

Während wir diese Zeilen schreiben, treibt der Wind gelb-schwarze Rauchschwaden über die Stadt — und peitscht das Feuer, das sich gierig weiterfrischt. Hier wie überall wurde der wahrhaftige Befehl der Wacht in die Tat umgesetzt, was nicht zu halten ist, soll brennen. Im Fabriksviertel züngeln die Flammen, greifen nach den Maschinenhallen und Nachschublagern, nach den Werkstätten und Bürogebäuden, rasen über Treppen und Gänge und streifen schließlich ein Regime, das sich am arbeitenden Menschen verging. Auf dem Marktplatz, über den unsere Schützen schwärmten, um den Restteil der Stadt von zurückgebliebenen Sowjetarmisten zu säubern, steht auf einem Sockel ein Standbild von Lenin. Der Arm ist ausgestreckt, die Hand geöffnet. Diese Hand, die einmal am Fundament aller menschlichen Kultur und Ordnung rütteln wollte, faßt jetzt ins Leere. Man wird sie abschlagen müssen, damit auch die theatralische Geste ein Ende hat. Sie wird auf das harte Kopfsteinpflaster fallen, zerpringen, und weiße Gipsteilchen wird es auf den toten Kommissar regnen, den deutsche Gewehrflügel vor dem Denkmal niederstrecken. Aus dem aufgedunsenen Gesicht starren Augen in die Rauchschwaden, die von den tiefhängenden Wölfen über die Stadt gedrückt werden. Rauch war des Toten Denken, Rauch kreißelt er in die Gehirne der von ihm Gequälten, Rauch schwebt über seinem Leichnam. Er blieb, was er war: ein in Rauch getauchtes Wesen im weiten Land.

Auf einer Höhe — nur wenige Kilometer entfernt — sind ostwärts der Stadt in den frühen Mittagsstunden Infanteriegeschütze, Batterien der Artillerie, Pak und Klaf in Stellung gegangen. Jenseits einer weißschigen Mulde wurden stärkere Feindbewegungen beobachtet. Jetzt schlägt in ihre Reihen der Tod. Sämen die starken deutschen Kräfte Vernichtung. Jeden Einschlag kann man beobachten. Es ist ein Lied, wie man es im Krieg nur selten erlebt. Dampf fallen die Wölfe, dann quellen die hellen und dunklen Wölfe der Einschläge auf. In direktem Beschuß feuert die Artillerie, aus der Klaf ergießt sich immer und immer wieder ein stählerner Regen und dann bringen auch schon die Schützen, die in die Mulde vordrangen, die ersten Gefangenen. Es sind mehrere Hundert, die lahm und blutbeschnitten in langen Reihen die Straße hochkommen. Die weißen schauern dumm in das Grau des Tages, einige haben das entsetzliche Erleben des deutschen Feuers abgeschrieben und man glaubt ihnen ansehen zu können, daß sie froh sind, der Hölle ihrer Kommissare und dem Schlag der deutschen Waffen mit heiler Haut entronnen zu sein. Sie werden verhöhrt. Knirsch, fast hilflos halten sie aus Zeitungspapier gedrehte Zigaretten in schwieligen, derben Händen, während sie ihre Aussagen stammeln. Dann treten sie den Marsch zur Millionenarmee der Gefangenen an. Wie ein Wurm kriecht der geschlagene Haufen durch die rückwärtige Seite. Und dann kommt die Meldung — es ist Spätmittag geworden — daß sich die Spitzen zweier Panzerdivisionen, die Spitzen zweier Panzergruppen an einer Brücke nördlich Wjasma getroffen haben. Das heißt: das Ende von Tausenden ist bestimmt, denn nun hat sich wieder der Ring um einen gewaltigen Messer geschlossen. Wir wissen es nicht, wieviel Divisionen, wieviel Armeen, wieviel Geschütze und wieviel Panzer in diesen weiten Wäldern stehen, deren Rand wir mit dem Auge absehen können, wir wissen nur, daß es für sie kein Entrinnen mehr gibt. Das sagen die Handgranaten im Stoppel der Schützen, die Wundungen der aufgefahrenen Geschütze, das steht auf den breiten Strichen der Panzer, das wird auf Kartensichten errechnet. Wjasma war Scheitelpunkt bei der Bildung dieses Messers, der einer der gewaltigsten ist, den die deutschen Kräfte in den Leib des Feindes im Osten hineinschnitten. Wjasma fiel: nachdem es Stukas angriffen, haben es deutsche Panzer überrennt, Schützen in Besitz genommen.

* Die gesamte rumänische Regierung beglückwünschte mit einem feierlichen Akt den Staatsführer Marschall Antonescu zum Sieg von Odessa. Auf eine Dankansprache des stellvertretenden Ministerpräsidenten Michael Antonescu antwortete der Staatsführer Marschall Antonescu. Er betonte, daß er noch nicht am Ende seiner Anstrengungen zum Wohl des rumänischen Volkes angekommen sei.

Bier Millionen Sowjetkinder blieben sitzen

Stalin verbat sich diesen „Standal“ — Blick in das sowjetische Schulparadies

Mitte August dieses Jahres geriet ein Sowjetmajor A. in deutsche Kriegsgefangenschaft; er war im Zivilberuf Schulmeister. Als man ihn fragte, was er vom Geist und von der militärischen Qualität seiner Soldaten halte, antwortete er: Die Armeestalins trage in sich den Krankheitskeim einer 23jährigen falschen Erziehung der Sowjetjugend. Die Menschen seien durch die sowjetische Agitation bis in die tiefsten Wurzeln der Seele hinab abgestumpft. Das rührt, so jagte der Sowjetmajor, „von der blödsinnigen Auswahl und Ausbildung der Lehrkräfte her, von den unbrauchbaren Lehrmitteln und dem Wahnwort der gefälschten Erziehung.“ Bezeichnend für die bolschewistische „Kulturfähigkeit“ ist in diesem Zusammenhang eine eingehende Darstellung des Schulwesens in der Sowjetunion, die Dozent Dr. phil. Dr. jur. Theodor Wilhelm in der „Internationalen Zeitschrift für Erziehung“ veröffentlicht. Danach ist das Mißtrauen, ja, die Feindschaft in der Sowjetunion gegen die Schule als Institution aufs engste verknüpft mit dem marxistischen Mißtrauen gegen jede „Bildung“, die den Antreiß des proletarischen Alltags übersteigt. Sowohl die utopischen Pläne von 1917 bis 1920 wie noch einmal die Theodie des ersten Fünfjahresplanes fordern das „Absterben der Schule“ in dem Sinne, daß eine Schule nicht mehr als Einrichtung für sich, sondern nur noch als Bestandteil des Produktionsbetriebes anerkannt werden dürfe. Nicht Lehrer, sondern Arbeiter und politisch „zuverlässige“ Parteifunktionäre werden nach 1929 vielfach an die Spitze der Schulen gestellt. Die Betrachtung verleiht dann die phrasenhafte, ideologische, bolschewistische Agitation im Kampf gegen das Analphabentum, die besonders in England und USA unkritischen, leichten Glauben fand, mit den in der Sowjetunion tatsächlich bestehenden geradezu furchtbaren Zuständen des Schulwesens.

Welches ist der wirkliche Bildungsstand der Sowjetlehrer? Stalin hat auf dem 17. Parteitag 1934 erklärt, daß „der Stand des Wissens der Lehrerschaft der Sowjetunion eine Bedrohung der Staatsinteressen bedeutet.“ Was damit gemeint ist, zeigen Zahlen, die ein hoher Parteiführer der Sowjets bekanntgab und wonach in den Volksschulen der Union nur 1,5 Prozent Lehrer mit normaler pädagogischer Ausbildung tätig waren. Im Zusammenhang mit der Verordnung vom 10. April 1936 zur Lehrerbildung wurde weiter bekanntgegeben, daß 75 Prozent der Lehrer der höheren Schulen selbst keine höhere Schule besucht haben. Unter 270 000 bolschewistischen Volksschullehrern befinden sich 160 000 nicht einmal eine über vier Grundschuljahre hinausgehende Volksschulbildung. Die „kommunistische Aufklärung“, das Presseorgan des Volksbildungskommissariats, meldete, daß von 1946 Volksschullehrern Weisbürens 16 000 nicht einmal eine mittlere pädagogische Vorbildung haben. Andererseits bildet die Vereinfachung der bolschewistischen Lehrer einen häufigen Disziplinsgegenstand in der Sowjetunion. Wohnungsnot und mangelhafte Gehaltszahlung stehen dabei voran. Die Gehaltszahlungen sind fortgesetzt im Rückstand. Schon 1936 mußte das Bildungsministerium die Unterschlagung von Lehrergehältern als ein Verbrechen bezeichnen. 1940 ist das Geld trotzdem noch genau das alte, und polternd berichtet das Kommissariat: „Der Leiter der Region-Abteilung von Sosnow hat im Gebiet Drel das Geld, das für die Bezahlung der Lehrergehälter ausgelegt war, dem Exekutivkommissar für Bauvorhaben überlassen.“ Ein weiteres Feld der Korruption tut sich bei den Prüfungen auf, die der Sowjetlehrer neuerdings wieder abzunehmen hat. Vor wenigen Monaten berichtete die „Pravda“ von der Lehrerin Melnikowa, die nach gewissenhafter Prüfung von 115 Moskauer Schülerinnen 16 die Note „ungenügend“ erteilt. Der Direktor gab ihr die Zensurhüte entsetzt zurück: ob sie denn wirklich die Absicht habe, das ganze Lehrerkollegium nach Sibirien zu bringen. Die Zeugnisse wurden daraufhin gefälscht und der Regierung wurden nur zwei „ungenügend“ berichtet, was dem Ministerium zugleich schmeichelte und unbedächtig erschien.

Als 1936 vier Millionen Sowjetkinder die Klassen wiederholen mußten, verbat sich Stalin von der Lehrerschaft eine Wiederholung dieser „standalösen Verhältnisse“. Die statinische „Ernährung“ wirkte Wunder: schon im nächsten Herbst werden 99 Prozent der Kinder in die nächste Klasse versetzt. Auf den Direktor der Eisenbahnen, Majewski, wirkte der Stalin-Erlaß noch ein wenig stärker. Er erließ folgende Anordnung: „Ich befehle allen Direktoren und Lehrern, daß im Jahre 1936/37 in den Schulen der nordkaukasischen Eisenbahnen die Zahl der Schüler „mit Auszeichnung“ 50 Prozent betragt.“ Das hatte zur Folge, daß 100 Prozent der Schüler ihre Jahresziele vollständig erreichten. Zum Schluß weist die Untersuchung u. a. darauf hin, daß auch heute, nach einem Vierteljahrhundert bolschewistischer Bildungspolitik, noch immer zwei Millionen Sowjetkinder von kleinerer Schule berührt werden, eine Schätzung, die sogar als bescheiden bezeichnet werden muß.

Opferförm bewährt sich

Je größer die Erfolge unserer tapferen Soldaten, desto opferbereiter ist die Heimat! Dies kam besonders nachdrücklich am 2. Opfersonntag des diesjährigen Kriegs-Winterhilfsweckes zum Ausdruck, wo in Sachsen die 2-Millionen-Grenze fast erreicht wurde. Das vorläufige Sammelergebnis im Gau Sachsen beträgt

1 947 934,03 Mark

und liegt rund 43 Prozent über dem entsprechenden Vorjahresergebnis.

Am dem stolzen Ergebnis ist der Pirnaer Kreis mit 53 843,98 RM beteiligt.

„Die HJ. ein Beispiel militärischer Disziplin und kraftvoller Fröhlichkeit“

Madrid'er Zeitung zum Thema: „Europäische Jugend“

In einem Artikel der spanischen Zeitung „Informacione“ unter der Ueberschrift „Europäische Jugend“ werden die Jugendorganisationen der verschiedenen europäischen Nationen behandelt. Der Verfasser schreibt von der Hitler-Jugend: „Der Nationalsozialismus hat in dieser Frage innerhalb weniger Jahre bewundernswürdige Leistungen erzielt. Die Hitler-Jugend ist ein Beispiel militärischer Disziplin und besonders kraftvoller Fröhlichkeit. Die harmonischen Bewegungen und die aus allen Gesichtern leuchtende Freude der hier weidenden Sportgruppe sind der geistige Ausdruck einer Nation, die auf allen Schlachtfeldern Europas triumphiert.“

Neues Kabinett in Japan

Tokio. Generalleutnant Tojo, der zum General befördert wurde, hat sein Kabinett gebildet, in dem er neben der Ministerpräsidentenschaft auch das Kriegsministerium und das Innenministerium verwaltet. Außenminister wurde der ehemalige Botschafter in Moskau Schigenori Tojo. Neu besetzt worden sind die Posten des Marineministers, des Finanzministers, des Ministers für Handel und Industrie und des Eisenbahn- und des Verkehrsministers. Die übrigen Ministerien haben keine neuen Minister erhalten.

Der frühere Oberbefehlshaber der japanischen Hochseeflotte, Admiral Tachibana, erklärte in einem Presseinterview, die japanische Flotte, obwohl zahlenmäßig kleiner als die US-Flotte, sei derartig hervorragend ausgebildet, daß der Zahlenunterschied hierdurch völlig wettgemacht werde.

Repräsentantenhaus stimmt der Abänderung des Neutralitätsgesetzes zu

Washington, 18. Oktober. Das Abgeordnetenhaus nahm mit 259:138 Stimmen den Gesetzesantrag auf Abänderung des Neutralitätsgesetzes und die Bewaffnung von Handelschiffen an.

Flugverkehr Berlin-Lissabon wieder über Stuttgart. Wie die Deutsche Lufthansa mitteilt, wird die Strecke Berlin-Lissabon ab Montag, dem 20. Oktober, nicht mehr über München, sondern wie früher wieder über Stuttgart geführt.

Reprivatisierung der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt. Die Reprivatisierungsverhandlungen bei der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt sind, wie die Verwaltung mitteilt, abgeschlossen. Im Zuge dieser Transaktion ist ein erheblicher Betrag von Abca-Aktien aus dem Besitz der öffentlichen Hand in privaten Besitz zu überführen. Schritte nach dieser Richtung hin sind mit gutem Erfolg eingeleitet.

Bad Schandauer Fußball

Vorschau für den 19. Oktober

Spieler. Neustadt I — Tgde. Bad Schandau I

Auch im dritten Punktspiel müssen die Turngemeinder auswärts antreten, und zwar in Neustadt. Beide Mannschaften sind noch ohne Punktziege. Sie liegen mit 0:4 Punkten am Ende der Tabelle. Die Bad Schandauer müssen morgen alles daransetzen, zu einem Siege zu kommen. Wenn Bad Schandau in Neustadt einen Gewinn herauskämpfen könnte, wäre es der erste Sieg überhaupt auf Neustädter Boden. Die Blau-Weißen fahren mit einer verhältnismäßig stabilen Elf nach Neustadt. Die Ausfichten sind diesmal für die Turngemeinder nicht schlecht. Aufstellung: Ganz; Sebold, Jannagewski; Müller, Pietruschka, Menge; Fuchs, Richter W., Werner, Berthold, Linke. Anstoß: 15.00 Uhr in Neustadt.

W. Graupa I — Tgde. Bad Schandau II

Die Bad Schandauer haben sich bisher in den Punktspielen sehr gut gehalten, namentlich die Hintermannschaft. Im letzten Spiel in Graupa konnten die Blau-Weißen einen knappen Sieg landen. Soffentlich reicht es auch morgen wieder zu zwei Punkten. Aufstellung: Thorandt; Endler, Puhl W.; Kranke, Lehmann, Werner II; Puhl I, Benisch, Spring, Stolz, Ehrlich W. Anstoß: 15.00 Uhr in Graupa.

W. Pirna-Zehista II-Tgde. — Tgde. Bad Schandau I. II-Tgde. Die Bad Schandauer fahren zum Freundschaftsspiel nach Zehista. Im ersten Kampf auf eigenem Platz wurden die Zehistaer hoch geschlagen. Aufstellung: Marschner; Katschner, Tharang D.; Böhme, Wehnert, Menge W.; Lohse, Abendroth, Saiswald, Richter A., Lehmann. Anstoß: 14.00 Uhr in Pirna-Zehista.

„Bayer“ Arzneimittel für die Kolonien?

In tropischen Gebieten bedrohen den Menschen vielfach schwere Seuchen. „Bayer“-Arzneimittel schützen ihn. Sie sind für die Sicherung der Gesundheit in den Kolonien vielfach unentbehrlich.



Gemeinschaftsgeist durch eine Lebensversicherung

Sie erreichen dadurch: **Sicherstellung der Familie, Ausbildung des Sohnes, Aussteuer für die Tochter, Versorgung Ihres Alters.**

Niedrige Beiträge
Hohe Überschüsse

Auch Renten-, Kranken-, Unfall-, Haftpflicht- und Kraftfahrversicherungen, gleichfalls mit hoher Überschussbeteiligung erhalten Sie

bei der **OVA**

OFFENTLICHE VERSICHERUNGS-ANSTALT DER SÄCHSISCHEN SPARKASSEN
DRESDEN, A 1 / WIENER STRASSE 20 / FERNRUF 44371

AUSKUNFTSSTELLEN: SÄMTLICHE SÄCHSISCHEN SPARKASSEN / GIROKASSEN U. STADTBANKEN

Barberina

Dresden, Prager Straße am Hauptbahnhof

Täglich nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr

Grosse Kabarettvorstellungen

Rasierfliegen

Robart Be-Be 10 Stk 45 Rpf.
Grind, Pirna, Breite Str. 12

Ankauf von altem Gold,
Doubloon, Silbermünzen bei

U. Engelhardt Nachf.
Uhren und Goldwaren

Bad Schandau Tel. 283

Anzeigenwerbung lohnt sich in jedem Falle!

Stadt Gotha

Hotel-Kaffee Konditorei

Die gehobene Gaststätte

Dresden-A.
Schloßstraße 11

CENTRAL-THEATER

Ruf: 12312

Täglich 1/8 Uhr
(Ende 10 Uhr)

Mittwoch und Sonntag
auch 4 Uhr (ungekürzt kleine Preise)

Ruf: 21549

Die neue Nico-Dostal-Operette

Die Flucht ins Glück

in 3 Akt. von Herm. Hermecke, Musik von Nico Dostal

Spielleitung: Kurt Schütt - Musik. Leitung: Siegfried Schulz
Tänze: Gertrude Baum-Gründig - Bühnenbild: Nina Tokuzbet
a. G. - Chöre: Alexander Hautsch.

Mitwirkende: Loty Kaundinya, Jo Reißig, Hugo Ernst Rucker,
Victor Curland, Lotte Raulf, Hedi Hell, Emil Vierlinger, Heinz
Schlüter, Rudolf Schiemann, Rudolf Schönwiese, Fred Piegsa,
Ilse Teichmüller, Doris Schuster, Alois Krüger u. a. m.
Solotänzerin: Grete Kehl

Die Central-Theater-Tanzgruppe Die fünf Moll-Melodiker

Sonntag, 19. Okt., 11 Uhr, 2. Morgen-Veranstaltung
Hedi u. Margot Höpfner vom Deutschen
Opernhaus Berlin in ihren neuen Tanzschöpfungen
Preise von RM 0.45 bis 3.55

Vorverkauf ab Montag für die laufende Woche täglich 10-14
u. ab 16 Uhr; Mittwoch ab 10 Uhr, sonntags ab 11 Uhr durchgeh.

Für DAF.-Mitglieder 33 1/3 % Ermäßigung zu allen
Abendvorstellungen gegen vorherige Lösung von Vorzugs-
scheinen. Erhältlich in allen KdF.-Kartenverkaufsstellen.
Rückfahrmöglichkeit: 23,10 Uhr

Hotel Schweizermühle

Sonntag und Montag

Kirmes

Hierzu ladenfreundlich ein Karl Hillig und Frau

Erlehngericht Papstorf

vom 16. bis 28. Oktober
wegen Betriebsferien

geschlossen

Bahrische Krone, Dresden

das angenehme Stammlokal am Neumarkt
hält sich bei guter Speise und Trant
angelegentlich empfohlen.

Fernruf 17.304 Karl Marschner

Gaststätte

Stadtwaldschlößchen

Dresden A, am Postplatz
mit seinen behaglichen Räumen hält sich bestens empfohlen

Vergessen Sie nicht die

Raubtierdressurschau

auf d. Stadtmühlenplatz Bad Schandau zu besuchen

wochentags geöffnet ab 2 Uhr
sonntags geöffnet ab 10 Uhr
bis zum Eintritt der Dunkelheit

Vorstellungen wochentags 2, 3, 4, 5 Uhr
sonntags 10, 11, 12, 2, 3, 4, 5 Uhr

Jeden Tag in der 6-Uhr-Vorstellung große Fütterung

Eintrittspreis: Erw. 0.40 RM, Kinder 0,20 RM

Um gütigen Zuspruch bittet der Unternehmer

Brillanten / Gold / Silber (Münzen)

Double kauft gegen Kasse

40 Jahre Fachgeschäft

Juwelier Mikbach

Dresden Georgpl. 3
AC 4017

und das gesamte Küchengeschick von

HAUSHALT-ZIMMERHACKEL

BODENBACH/JAHNSTRASSE 20

Reiche Auswahl, niedrige Preise.

Auge + Glas.....

Augenprüfung - Brillenanpassung
2 wichtige Faktoren des Optikers!
Ihr Betater erwartet Sie.....

DIPLOM OPTIKER **Raskop** SEESTR. 19a

Kaufe sämtl. Holzbearbeitungs- maschinen bei sofortiger Barzahlung!

Reinhold J. Probst, Dresden-N., Glacisstr. 1

Beleihung - Kauf

von Garderobe, Wäsche, Stoffen, Pelzen, Teppichen, Brillanten,
Schmuckstücken, Uhren, Schreibmaschinen, Nähmaschinen, Photo,
Radio, Ferngläsern, Bestecken, Porzellanen usw.

Leihhaus **Karl Wahlg**, Dresden-N. 1, Amalienstr. 22 I
9-13 und 14.30-17 Uhr, sonntags 9-15 Uhr

Zufälligkeiten des Lebens!

Es sind die unvorhergesehenen Ereignisse im Leben, die uns manchen Kummer bereiten und oft sind wir selbst nicht ganz schuldlos, wenn Sorgen uns plagen.

Warum schützen Sie sich z. B. nicht gegen unvorhergesehene Geldausgaben in Krankheitsfällen? Unsere Beiträge sind mäßig und die Leistungen günstig.

Beispiel: Mitglied D 92074 erhielt in Gr. III von RM 1262.09 zurück RM 1116.-. Ein männlicher Versicherter von 21-55 Jahren würde in Gr. II d + E bei einem monatl. Beitrag von RM 6.10 sogar RM 1233.- erhalten haben.

Nach nunmehr 10-jähr. Bestehen als eingetragener Versicherungsverein genießen wir das Vertrauen von rund 538 000 Versicherten.

Werden auch Sie Mitglied!

Deutsche Mittelstandskrankenkasse

»VOLKSWOHL«

Versicherungsverein a. G. - Sitz Dortmund

Hier ausschneiden!

Ich habe Ihre Mitteilung gelesen und wäre nicht abgeneigt, Ihre neuesten Tarife einmal zu prüfen.

Name:

Anschrift:

Bitte deutlich schreiben und senden an:

Bezirksdirektion: **G. Schwenke**
Dresden A 1, An der Kreuzkirche 1, Ruf: 12521

Bekanntmachung

Hiermit kündigen wir unsere sämtlichen noch umlaufenden

4 1/2 % Kreditbriefe (Kom.-Obl.)

Reihe 2 (Kenn-Nr. 21000)
und
Reihe 3 (Kenn-Nr. 21005)

zur

Rückzahlung zum Nennwert am 1. April 1942

Die Verzinsung der gekündigten Stücke endet mit dem 31. März 1942. Die Einlieferung der Kreditbriefe hat mit Zinnscheinen per 1. Oktober 1942 u. f. und Erneuerungsscheinen zu erfolgen. Der Einlösungsbetrag wird am Fälligkeitstage, dem 1. April 1942, vergütet.

Ein Angebot zum Umtausch der gekündigten Stücke in 4 % Kreditbriefe (Kom.-Obl.) wird im Januar 1942 bekanntgegeben.

Die Einlösung der gekündigten Stücke erfolgt an unserer Kasse, bei allen Banken, Sparkassen und Kreditgenossenschaften.

25. September 1941

Landwirtschaftlicher Kreditverein Sachsen

Dresden / Prager Straße 43 / Fernruf 25456

Pelze

seit über 75 Jahren von

Emil Wünscher, Kürschnermeister

Dresden A 1, Frauenstraße 11 (am Neumarkt)

Ich lade Sie ein

zur zwanglosen Besichtigung
meiner großen Möbelschau.

Briesnitzer

Möbel-Richter

Gustav Richter, Tischlermstr.

Dresden-A., Amalien-, Ecke Serrestraße

Größtes Möbellager Dresdens.

Zeitungsausgabe nur bis 18 Uhr!

Das große Fachgeschäft

für erstklassige Augenoptik

Brillen-Roettig

Dresden, Prager Straße 25

Rumbo

Wascherzeugnisse

müssen Sie sich merken!

Sie helfen zu jeder Zeit und zu jedem Zweck ohne Seifenkarte

Rumbo-Wascherzeugnisse sind bezugscheinfrei!

Rumbo-Seifen-Werke/Freital/Sa.
Hersteller der beliebten Rumbo-Seife wie des vorzüglichen Rumbo-Überalles